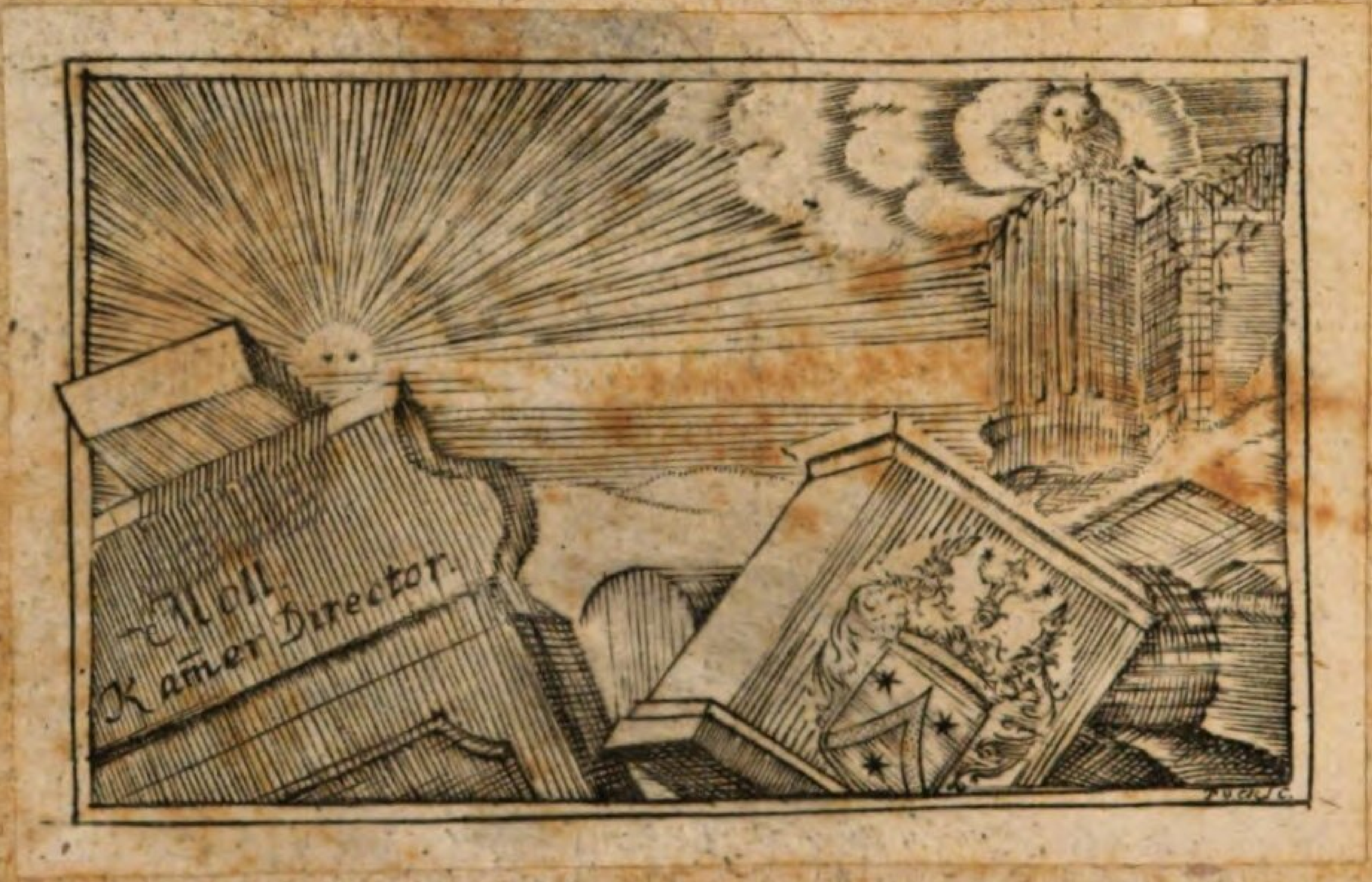
Oecon.
1546m

Oec. 1546 m



Kurze Darstellung
des Wichtigsten
vom
Forstwesen
bey
Privat- und Communen-Wäldern;
dann von der
bürgerlichen und landwirthschaftlichen
Baukunst;
für
Guthsbesitzer, Beamte, Oekonomie- und Guths-Verwalter, bürgerliche Holz- und Bauaufseher in Municipal-Städten und Märkten, und jeden gebildeten Bürger, der Gebäude besitzt.

Von
J. C. W. v. Scheurl
von Defersdorf, Hofmarkt Vorra und Schwarzenbruck
Reichsstadt Nürnberg. Stadt- und Ehegerichts-Assessor.

Nürnberg,
in der Felßeckerischen Buchhandlung.
1802.

Vorrede.

Diese Schrift ist für diejenigen Personen bestimmt, die in den beiden zwar nützlichen und schätzbaren, — aber sehr weitläuftigen — Wissenschaften, nemlich der Forstwissenschaft und bürgerlichen auch landwirthschaftlichen Baukunst — die vielen theuern und kostbaren Werke, selbst anzuschaffen, oder zu benutzen, keine Gelegenheit hatten; deren Lage auch nicht erlaubte, auf Akademien, oder sonst bey einem praktischen Manne, in einem oder dem andern Fache dieser Wissenschaft, sich hinlängliche Kenntniße erwerben zu können; die nun aber bey Selbstverwaltung ihrer Güter, oder als Beamte, die sich bisher nur mit Erwerbung der Kenntniße des Amts- und Rechnungs-Wesens abgeben musten; und denen nun als Aufsehern, Hölzer und Gebäude anvertraut werden, welchen jetzt einige Kenntniße vom Forst- und Bau-

wesen nützlich und nöthig sind, — aber nicht erst das, zerstreut in Schriften für sie Benöthigte mühsam herauszusuchen, — Zeit haben. Der Verfasser stellt sich aber auch noch die Lage der Offiziere vor, die entweder unvermuthet durch Familien-Todesfälle ein Guth mit Wäldern und vielen Oekonomie- und Wohn-Gebäuden zu administriren, oder selbst eigen bekommen, oder die dem Militär, dem sie sich sonst ganz gewidmet, entsagen, und nun auf ihren Gütern wohnen wollen. Auch giebt es oft in Municipal-Städten wackre gebildete Bürger, die zur Mitaufsicht der Wälder und Stadtgebäude vermög der Verfaßung berufen werden, und wo dann jede dieser Personen, — die nicht voraussehen konnte, daß ihr dieser Posten zufallen würde — doch sicher wünschen wird, sich bald Kenntniße in diesen beiden so höchst wichtigen Wissenschaften zu erwerben; diese Personen alle also sind es, die meist nur ihre Zeit und ihr Geld ihrem Hauptfache widmen konnten, denen der Verfasser durch diese Schrift einigermassen nützen zu können glaubt. Der Verfaßer schmeichelt sich indessen keineswegs glauben zu können, daß dieses kleine Werk diese von ihm bezielte Absicht ganz erreichen werde. Als derselbe zwischen 1780 bis

bis 1783 auf Akademien war, wünschte er vergeblich, Vorlesungen in beiden Wissenschaften hören zu können, (in der Baukunst werden leider selbst jezt noch nicht auf der Universität zu Altdorf Vorlesungen gehalten,) auch hören junge Akademiker meist nur in dem Fache Vorlesungen, welchem sie sich ganz widmen wollen. Durch die Gelegenheit, in der Jugend, auf dem Lande, die Forstwissenschaft lieb zu gewinnen, wurde ihm die Theorie, mit Praxis vermischt, desto angenehmer; auch da er seit 1783 als eigner Guthsbesitzer mit Gemein- und Guths-Waldungen sich beschäftigte, und die besten Forstschriftsteller sich selbst anschafte, die übrigen nützlichen aber beynahe alle gelesen, hat er bey verschiedenen Gütern, Lagen und Verhältnisse durch eigne Erfahrung abstrahiren können. Gerne hätte er ehemals in der schönen Wissenschaft der Baukunst einen gedrängten Vortrag des Nothwendigsten sich gewünscht, — und hierin werden mehrere Beamte und Güterbesitzer mit ihm einstimmen. — Nur mit Mühe, und durch gute Bekanntschaften, verschafte er sich hier die besten, aber sehr kostbaren Werke, die ihm dann bey sehr vielen Gelegenheiten, bey den verschiedensten Bauten, bey eignen und Familien-Gütern, durch Anwendung der Lehr-

sätze,

säße, guten Nutzen gewährten. Es war überhaupt, ausser der Forst- und Landwirthschaft, des Verfassers Vergnügen, sich auch noch besonders mit der bürgerlichen Bau- auch Wasserbaukunst abzugeben; welche letztere ihm bey sehr wohlfeil unternommener Austrocknung eines großen, mit vielen Quellen versehenen Weyhers, und vorsichtiger Gräbenziehung bey feuchten Wiesen, reichlich die Mühe lohnte, welche er bey Nebenstunden darauf verwendete. Entfernt von eitlem Ruhm, muß er doch sagen, daß seine geäußerte Gedanken und Bemerkungen durch die Erfahrung selbst erprobt sind; nicht blindlings folgte er andern Schriftstellern. Um schonende Beurtheilung bittet er aber, wenn nicht ganz diejenige Ordnung und Gründlichkeit beobachtet worden, — die ein in beiden Fächern der vorgetragenen Wissenschaften bewanderter, erfahrner, und diese Schrift beurtheilender Praktiker, in diesem ersten Versuch als Autor, zu finden verlangt. Weder Stolz, noch eine Lage, für Honorar schreiben zu dürfen, machte ihn zum Verfasser dieses Werks; einigen Personen nützlich zu werden, war blos seine wahre Absicht.

Geschrieben im Monat Dec. 1801.

In-

Inhalts-Verzeichnis

über den

Vortrag der Forstwissenschaft.

I. Abschnitt. Voreinnerung. - Seite 1
II. — Vom Forenholz, deren Cultur und Behandlung des Hiebs. - — 6
III. — Vom Fichten-Holz und dessen Behandlung. - - — 14
IV. — Vom Tannenholz. - — 20
V. — Beurtheilung und Behandlung vermischter Nadelhölzer. - — 22
VI. — Von Laubhölzern. Von Eichen- und Buchenhölzern, vorzüglich der Roth-Buche, deren Cultur u. Behandlung. — 25
VII. — Von Birken, Ulmen, Ahorn u. Eschen. — 32
VIII. — Von der Erle. - - — 42
IX. — Von Pappeln, Aspen, Weiden, auch etwas von der Akazie. - — 46
X. — Vom Vogelkirschbaum, Elz- oder Arlesbeerbaum, auch Linden- und einigen ausländischen Holzgewächs-Pflanzungen. - - — 53
XI. — Beschreibung der Cultur öder oder sumpfiger, mit Gras stark bewachsener Plätze, dann über Messung und schädliche Ausrottung derselben, u. Schlußbemerkungen. — 56

In-

Inhalts-Verzeichnis
des
Vortrags über die bürgerliche oder landwirthschaftliche Baukunst.

I. Abschnitt.	Vorerinnerung und Bemerkungen.	S.	65
II. —	Vom Grund.	—	66
III. —	Vom Mauerwerk.	—	68
IV. —	Von Schornsteinen und Heerden.	—	70
V. —	Von Kalk, Ziegeln und Sand.	—	76
VI. —	Vom Bauholz.	—	77
VII. —	Von Gewölbern und Kellern.	—	78
VIII. —	Von hölzernen Gebäuden.	—	81
IX. —	Von Bequemlichkeit der Privatgebäude.	—	82
X. —	Von Oefen.	—	83
XI. —	Von Thüren, Läden, Fenstern, auch Treppen.	—	90
XII. —	Von Dächern.	—	97
XIII. —	Von Reparaturen schadhafter Mauern und Gebäude.	—	102
XIV. —	Von Ställen.	—	107
XV. —	Von heimlichen Gemächern.	—	109
XVI. —	Von Auszierung, Anstrich und verschiedene Schlußbemerkungen.	—	111

Von der Forstwissenschaft.

I. Abschnitt.

Vorerinnerung.

Menschen, wo ihr könnt, pflanzt Bäume, und ihr sichert euch die Erkenntlichkeit der Nachkommenschaft.

Die kluge Kenntniß und Bewirthschaftung der Privatwälder, lehrt im Kleinen eben das, was in größern Forsten, im weitläuftigen Umfang vorkommt; nemlich mit sparsamen Aufwand, das beste der Lage und des Bodens, angemessenste Holz, schnell ziehen, pflegen, solches zu schützen, und dadurch den größtmöglichsten, sichern und nachhaltigsten Ertrag auf immer sich zu verschaffen.

Die Holzgewächse haben 5 Hauptbestandtheile:

1) Das

1) Das Mark, oder den Kern in der Mitte des Holzes; dieses Mark umgiebt

2) das Holz, um selbes liegt

3) der Splint, der aus dem

4) Bast besteht, und ein in das Holz verwandelndes Gewebe ist;

5) die Rinde, oder äussere Haut des Baums; wo bey den ganz jungen Pflänzchen, das Oberhäutchen sichtbar, und sehr dünn ist.

In den kleinen Wurzeln, ist die Rinde das stärkste; in Aesten — besonders den kleinen — macht das Mark aber das größte Verhältniß gegen den übrigen Theilen aus.

Die Ringe im Holz, geben die Jahre des Baums ziemlich deutlich zu erkennen; bey einem großen Baum, von 50 — 80 Jahren, muß man aber 6 — 8 Jahre hinzusezen, weil die ersten Ringe nicht mehr erkenntlich sind.

Der Holzbestand wird, und kann meistens getheilt werden:

a) in schlagbaren Holz, von 70 — 100, und mehrern Jahren.

b) in Mittelholz, von 40 — 50 Jahren, und noch einigen darübergehenden.

c) in gereinigten Holz, von 30—40 Jahren.

d) in Stangenholz, und sich säuberndes, so über 20 — 25 Jahre ist, und dann

e) in dickigt, von 6 — 18; auch

f) in angehenden Schlägen und leeren Plätzen, so in Cultur gesezt worden, und Hofnung zum Anflug geben.

Ein Forstmann muß ohne Laub, auch sogleich den Baum unterscheiden, und alle Laubhölzer auch an ihren Holz oder Knospen, im Winter erkennen können; ein Aufseher kleiner Privat-Wälder, kann durch öftere Vergleichung, es aber auch bald selbst da hinbringen, daß er im Winter oder Frühjahr, bey den so vielen Laubholzsorten, sich nicht mehr irrt. Die Natur des Holzes zeigt, welcher Boden für jede Holzart am angemessensten ist. Die Güte des Holzes und die Bedürfniße der Gegend, bestimmt den Hauptaugenmerk, auf welche Anziehung der Hölzer; — ob auf vermischten Eichen- und Buchen-Waldungen — oder auf Nadelholz — oder auf vermischten Laub, als Nuz- und Schlaghölzern — der Bedacht besonders zu nehmen ist. Es ist in Privat-Forsten nicht wohl anzurathen, allzurasch Veränderungen, auf mehrern Morgen, mit einer andern einheimischen Sorte

Holz-Erziehung zu machen, als schon seit vielen Jahren daselbst gestanden. Zum Beyspiel: ein Berg der auf der Mittagseite der Sonne und Winden ausgesezt ist, dessen Erdboden, unter der kleinen Erdschicht, Stein hat, und der mit Laubholz, von Ulmen, Ahorn, Birken, Weisbuchen und Aspen ehehin vortreflich bestanden; — jezt aber dadurch elend wurde, — daß theils die Stöcke im Absterben begriffen sind, weil — wie leider meist in unserer Gegend der Fall ist, — das Holz nicht gleich anfangs tief genug abgehaut worden, — und daher am Ende statt Stangenholz, nur elendes kleines Büschelholz noch abgiebt, — theils aber aus Mangel der nicht hinlänglich stehen gebliebenen Laßreißern zur Nachsaat, keinen jungen Nachwuchs mehr verspricht. Wenn nun hier — in der Meynung; es thäte mit dem Laubholz auf diesen Plaz nicht mehr gut — dieser ganze Ort ausgerottet würde, um mit Kosten, Nadelholz — wovon aber nur die Fore gut thun würde — oder Eichen mit Buchen anzuziehen; so würde man durch solche neue Cultur, nicht nur sich große Kosten machen; sondern es würde auch der große Ertrag nicht mehr herauskommen, der durch Erziehung der ehemalig daselbst gestandenen Laubhölzern, bey den sonstigen Hieb von 18—20 Jahren, herausgekommen ist. Ich

kenne

kenne auf einen Nürnbergischen Pflegamt zwey solche beträchtliche Distrikte, die auch bey manchen Gemein- und Privat-Waldungen, leider sich öfters vorfinden, und wo jezt nur dadurch zu helfen ist; daß man die alten elenden hohen Stöcke, der Ulmen, Ahorn, Birken rc. völlig herausgräbt, und was nicht durch die Wurzel frisch ausschlägt, durch Saamen dergleichen Holz-Sorten nachzieht; damit die künftigen Schläge einst wieder jeher Nutzen geben. Ueberhaupt müssen bey Laub-Schlaghölzern, öffters Saame gestreut, oder durch kleine Pflanzungen nachgeholfen werden, weil bey 4 — 6 maligen Abhieb, immer welche, von diesen Schlaghölzern, am Stock abstehen, und sonst endlich gänzliche Leere wäre!

Ich werde nun zuerst der Nadel-Hölzer Eigenschaften, und ihre Cultur, und Benuzung; und dann diejenige von Laubhölzern zeigen, auch von der Cultur öder, oder ganz sumpfigter Pläze reden, und eigne Ideen, zu deren wohlfeilsten Zustandsezung, darlegen.

II. Abschnitt.

Vom Foren-Holz, dessen Behandlung des Hiebs und Cultur ꝛc.

Alle Nadelhölzer können nur im Spätherbst oder Frühjahr vortheilhaft gefället werden; ja nicht mehr im Monat May, Juny ꝛc., denn dies Holz trocknet sonst nicht gut, wenn es keine rechte gute Lage zum trocknen bekommt, stockt, und giebt auch die Hize nicht, da das im Holze steckende Harz zu sehr verdünnt ist *). Wäre die Fore nicht so ein vortreflicher Baum, so würden

*) Ohngeachtet der neuern Forsteinrichtungen in Nürnberg, hat doch noch bisher der Bürger nicht gut ausgetrocknetes und zu rechter Zeit gefälltes Holz erhalten, dies ihm bey mehrern Zahlungen um so mehr in Schaden sezte, da bekanntermassen ein in Sommer-Monaten gefälltes Holz, nicht nur die Hize nicht giebt; sondern auch oft stocket, weil viele Personen keinen guten trocknen und lüftigen Platz zum trocknen haben. In diesem Jahr 1802 soll es nun besser gehen, weil man diesen Winter zu großer Beschwerde, selbst auf dem Rathhauß meist nasses Holz verbrennen mußte. Wie viel Holz hätte ersparet werden können, wenn man von den großen Holzstätten, so vor dem Thor sind, gegen Ersatz, dürres gebrannt hätte! —

den wir auf den beeden Nürnbergischen Reichswäldern, und auch in vielen Privatwaldungen, einen noch traurigern Anblick sehen, als der leider schon ist, welcher durch Wild, eingegangene Gräben, Viehhut, übertriebenes Streurechnens, und auch zu großer Schläghauung hervorgebracht worden. Viele noch so ausgepriesene Nordamerikanische Hölzer, würden bey so großen Beschädigungen und Hindernissen im Wuchs, nicht so stark gewachsen seyn, als demohngeachtet, — freylich nicht so schnell als es sonst geschehen wäre — das Foren-Holz bey uns herangewachsen ist.

Die Fore liebt etwas sandigen Boden; der Saame wird im Frühjahr auf etwas wund gemachtes Land gesäet, — wenn nicht schon, bey wenig Gras — Erdreich hervorsieht; denn dann kann nur mit einen eisernen Rechen, hinlängliche Wundmachung geschehen, — und geht bey mäßig feuchter Witterung in 5 — 6 Wochen längstens auf.

In gutem Boden, giebt es in 40 — 50 Jahren Bauholz, in 70 — 80 Jahren Scheitholz und in 100 — 150 — 170 Jahren die schönsten Schröte. Unbesorgt kann man bey den Foren seyn, wenn bey einen Schlag von ohngefähr 30 — 40 dreyschuhigen Schritten Breite, und

70—100 auch mehrere dreyschuhigen Schritte Länge, man hinlängliche Saamenbäume stehen läßt. Besser ist es, einige Saamenbäume mehr, als zu wenig, stehen zu lassen, da der Sturmwind — ohngeachtet weit festerer Wurzel, als bey Fichten — ohnehin manche hinlegt, ehe der gehörige Anflug geschieht. In 5—6 Jahren müssen die Saamenbäume herausgenommen werden. Zu Saamenbäumen, darf man nicht überständige alte, — oben am Gipfel schon runde Bäume stehen lassen, sondern solche, so noch recht gesund, und 30—40 Jahre sind, auch viele Aeste haben. Diejenigen, so am Vorsaum stehen, und viel Aeste und Sonne haben, — auch zwischen 25—30 Jahren sind, wären freylich die besten; diese hat man aber selten auf den hiebbaren Ort, weil meist das haubare Forenholz in der Mitte wenig Aeste hat, und der kleine Gipfel nicht viel Saamen ausgiebt; es müsten denn im Schlag alte fehlerhafte kleine Pläze gewesen seyn, wo solche Bäume mehrere Aeste ausbreiten konnten, die dann gut zu Saamenbäumen geschickt sind. Auf einen Nürnbergischen Morgen von 200 Quadrat-Ruthen, sind 30 Saamenbäume schon beynahe zu viel. Man thut in Privat- und Comun-Forsten wohl, der Natur mit der Kunst etwas aufzuhelfen; und wenn man also

nicht

nicht nach der Fällung sogleich ansäen will, so thut man es doch vortheilhaft noch in 2 — 3 Jahren an den Pläzen dann noch, wo die Natur sparsam ausgesäet hat, und die Pflänzchen dicker stehen dürfen. Baldige Nachsaat, oder Auspflanzung, bey kleinern Pläzen, ist oft besser, als neue Ausdehnung des Waldes; welche dagegen, — wenn keine leere Pläze im Walde mehr sind, — dem Ackerbau, oder wo nicht die so nüzliche Stallfütterung eingerichtet ist, der Viehweide dafür gegeben werden können. Allezeit, ist es beßer, wenn lieber die jungen Pflänzchen zu dick, als zu dünn stehen; denn bey erstern, hilft sich die Natur schon wieder selbst, oder man kann mit Nutzen im 3ten Jahr einige Pflanzen herausgraben, und an kleinen leeren Orten, zum Nachhelfen, — wo die Saamenbäume stunden, — anpflanzen.

Wenn diese Pflänzchen nicht zu weit transportirt werden dürfen; so thut man wohl, wenn man 4 — 5 Zoll im Durchschnitt bey vorsichtigen Herausnehmen, Erde an der Wurzel läßt; die Löcher zum Verpflanzen, müssen aber schon gemacht, und 1 Zoll breiter seyn, als das Pflänzchen Umfang nöthig hat, und vorsichtig mit lockerer Erde leicht umstopft werden. Wenn entweder im Spätherbst, oder bald im

Frühjahr diese Pflanzung geschieht; so muß des beßern Fortkommens wegen, solche entweder in Regen geschehen; oder man muß sie mit Wasser etwas anschlemmen, und an den Ort der Pflanzung hinschaffen. Nur zu nicht zu großen Plätzen; sondern nur von 1/4 oder 1/2 Morgen, mitten im Holz, an leeren Stellen; rathe ich zur Pflanzung, besonders aber von Foren, weniger von Fichten, am wenigsten von Tannen; — außerdem ist Saat beßer, zumal es ohne Nachpflanzung im 2ten Jahr nicht abgeht, und wenn man nicht recht dicke junge Brut von 3 — 4 Jahren hat, man nicht ohne Schaden zu der Pflanzenmenge gelangen kann. Im Herbst oder sehr bald im Frühjahr, müßen im Quadrat, eines ohngefähren Werk=Schuhs, die Pflanzen zu stehen kommen. Zu weit, geben sie viel Aeste, und keinen schönen Stamm; zu eng aber, kosten sie viele Pflanzen, und unterdrücken sich selbst; also muß es so geschehen, wie ohngefähr 15 jähriges Holz, einst dicht bestanden, stehen würde.

In der Ebene auf gutem Sandboden wächst das Forenholz am liebsten; doch nimmt es auch im Gebirge, mit kahlen und kalten Boden vorlieb. Die Ursache, warum meist, — bey doch bessern Boden, — im Gebirg die Foren so schlecht

in

in Bauernhölzern wachsen, ist, daß die Hut nicht nur in der Jugend den Hauptgipfel der Pflanzen beschädigen, — also oft krumm, mit falschen Gipfel wachsen, — sondern auch, weil Aesteabnehmung und sogenanntes Streuschnäckern, den bittersten Schaden bringt. Vor dem 12. oder 13ten Jahr sollte ja kein Vieh in Fornholz-Schlägen getrieben werden; und wenn erst das Holz 20 Jahre ist, sollte man dann alle 5 — 6 Jahre nur die Streu wegrechnen dürfen. Das alljährige Streurechnen, besonders in Nadelhölzern, bringt sehr vielen Schaden; dadurch werden auch zu bald — um Raum zum rechnen zu bekommen — die zu dicken, halb im Absterben begriffenen, sogenannten Unterständerling, mit weggenommen, und den Schneebrüchen eher offne Hand gelassen. Man kann zwar das abgestorbene kleine Holz zu Bohnstänglein rc. herausnehmen; aber es darf nicht zu bald geschehen. Leider wird in Nürnbergischen Reichswäldern, und an vielen andern Orten, schon gewachsene Stangen geraubt, und dagegen elend 20 jähriges zu spät, und sehr wenig jährl. nachwachsendes kleines verputtetes Gebüsche, dies den ganzen, in gleichen Wuchs stehenden größern Holz Schaden bringt, und den Wurzeln doch etwas Saft entzieht, — läßt man meist stehen, welche doch

nuzbar,

nuzbar, für die armen Leute, mit Vorsicht, und Aufsicht der Unter-Forstbedienten, weggeschaft werden könnten.

Vom Morgen gegen Abend; in langen, — aber schmalen Schlägen, — in ganzen Forenhölzern, auf ebenem Boden, muß im Spätherbst, oder besser, bald im Frühjahr, gehaut werden.

Bey Bergen und Anhängen, — wegen Windfall — leidet dieser Satz, nach der Lage, der schon vorhandenen Schlägen, und der Wege zur Abfuhr etwas Ausnahme; nur muß vor Abend immer Schutz bleiben. An der Fore, sind dreyerley Saamenzapfen, vom Monat Juny an, zu sehen: nemlich ganz kleine, von der Frühlingsblüthe; dann diejenigen, so im Spätjahr zeitig werden, aber erst auf das nächste Frühjahr aufspringen, und dann noch diejegen, so schon im Frühjahr aufgesprungen sind, aber leer noch an Aesten hängen. Im Frühjahr oder Spätherbst, wenn man die Zapfen zum aufspringen, entweder von der Sonne, oder in mäßiger Hitze am Ofen, *) abplattet; muß man sich

*) Nur bey großen Forsten, hat man Püberten oder eigentliche Saamenkästen von Brettern mit Schubladen und dräthenen Gittern nöthig; sie kosten aber viel, und oft verquillt die Schublade; streicht

sich bey feuchter Witterung in Obacht nehmen; nicht alte, durch Näße zusammengezogene, und keinen Saamen mehr habende Zapfen, zu erwischen. Reichlich wird die Mühe der Saat, dieser vortreflichen Holzart, als Haupt der einheimischen Nadelhölzer, jeden belohnen. Mögte doch jeder Gutsbesizer in seinen eigenen,

streicht man sie nicht an, so fault auch bald das Holz. Ich ließ den Foren- und Fichten-Saamen, so ich zum Vorrath brauchte, im Sommer in großen Tüchern, wie den Lein, aufspringen, und alle Nacht an einen trocknen Ort thun, nur muß man die Spazen oft wegjagen, die den Saamen fressen; den Saamen aber, so ich im Frühjahr gleich brauchte, ließ ich in temperirter Hize in Säcken am Ofen nach und nach, mit öftern Schütteln aufspringen. Ofenhorden sind zwar gut, können aber wegen Feuersgefahr nicht bey unvorsichtigen Leuten angewandt werden, und kosten auch viel. Ich finde folgende Methode besser: Man lasse 1 1/4 Schuh über den Ofen 2 Stangen in die Wand befestigen, und ober solche noch 2, doch so, daß ein voller Sack mit Zapfen Raum dazwischen hat. Bey weniger Kälte legt man den Sack mit den Saamen-Zapfen auf die untern Stangen; bey mehrerer Hize, so den Saamen Schaden bringen könnte, auf die obern Stangen, und alle Tage werden die Säcke nach vorherigem Schütteln geleert.

nen, und Gemein-Waldungen, leere Plätze, mit Foren, oder Birken, — und bey feuchtem Boden — mit Erlen besäen; in 20 Jahren würde er viele Freude daran haben können. Mit Vergnügen sehe ich, die schön wüchsigen Foren, so ich seit 1784 theils selbst gesäet, theils auf mein Angeben, gesäet worden. Zum brennen, giebt die Fore unter den Nadelholz, am meisten Hize, die Stöcke aber viel Ruß. Die Forenbrunnen-Röhren sind sehr gut; zu wünschen ist, daß wir aber zu Holz-Ersparung, Röhren von Tohn anschaften.

III. Abschnitt.

Vom Fichtenholz und dessen Behandlung.

Die Wurzeln der Fichte, sind ausbreitend, gehen aber nicht tief; der Boden muß gemischt seyn, in ganz sandigen wächst die Fichte nicht, sie erfordert, besonders in der Jugend, Schuz für Sonnenhize, und für Frost; auch einzeln, auf Schlägen, ist sie nicht so gut, wie die Fore zu Saamenbäumen. Der Schlag muß in Kessel, nicht zu breit gemacht, und von Mittag Schatten und von Mitternacht Schuz haben.

haben. Mit etwas Nachhülfe der Saat, gedeiht der Schlag gut, der aber nicht eher in Kessel, wieder fortgeführt werden darf, als bis die jungen Pflänzchen schon dicht wieder an noch stehenden Holz sich andrängen. Der Saame fliegt, wie bey der Fore, nicht selbiges Jahr mehr aus; doch braucht solcher nur 1 Jahr zur Zeitigung, wo der Foren-Saamen 2 Jahre dagegen dazu braucht. Im Frühjahr oder Spätherbst schon werden die braunen länglichten Saamenzapfen geplatten, und wie der Foren-Saame beym aufklingeln, behandelt. Die Fichten, trügen das Auge von ferne; da ihre vielen dicken Aeste, größere Menge an Holzstämmen versprechen, als der Plaz dann enthält. An Büschelholz, bekommt man weit mehr, als bey den Foren; die kleinen Pflänzchen sind dem Frost sehr ausgesezt, wenn nur etwas breit der Schlag ist, und solcher keinen Schuz hat. Da nur offenbar in 4 — 5 Jahren hinlängliche Saamenmenge, von Fichten zu erhalten ist; so muß man, wo man meist Fichtenholz hat, selbiges Jahr, wo kein Saame gewachsen, desto mehr bey dem neuen Schlag mit der Hand-Saat hervorgehen, ehe der Plaz vergraßet; weil sonst, wenn auch die natürliche Saat im 2ten oder 3ten Jahr würken wollte, es doch nur dünne Pläze gebe; daher — und

doch die zu bald eröffnende Huth — entstunden die häufig antreffenden leeren Fichten-Oerter. Bey guten Saamen-Jahren lasse man viele Zapfen platten, und solchen an Oefen in Säcken vorsichtig, nach und nach bey mäßiger Hitze und öftern herumschütteln aufspringen, nehme solchen aber bald heraus, damit das oelichte nicht vertrocknet. Er fällt durch schütteln bald heraus, und läst sich an trocknen Orten 2 bis 3 Jahre aufbewahren. Sie bringt nicht so schnell als die Fore Saamen, die schon oft im 15 — 18 Jahr Saamen trägt. Die Tanne bringt aber noch später, als die Fichte, Saamen. Im Anfang wächst die Fichte langsamer, als die Fore; nachher holet solche diese doch beynahe wieder ein. In Böhmen, und einen Theil Sachsens, ist das Fichten-Pech ein wichtiger Handelsartikel. Nur da, wo ohnehin in einigen Jahren das Holz gefällt werden muß; kann weniger schädlich, das Pechscharren und aufreißen, seyn. Der Vorsaum oder Mantel eines Holzes, darf sobald nicht weggenommen werden; dieser muß den Schlag Schutz geben. Fichtenholz *) kann leicht in Foren verwandelt

werden,

*) Fichtenholz giebt schönes Bauholz. In Gegenden, wo Steine genug sind, sollte man von Oberherrschafts wegen, einen hölzernen Gibel —

am

werden, wenn nur einige Foren in Fichtenhölzern stehen, und man solche als Saamenbäume stehen läßt, den Schlag auch mehr lang, als in Kessel, macht; auch dann die Natur, wo es nöthig ist, mit der Holz-Saat unterstützt. Derjenige so nur 30—40 Morgen Foren und Fichtenholz besitzt, wo er also bey 100 jährigem

am wenigsten gegen Abend — erlauben. Dadurch würde viel Holz ersparet, und bey einen Brand, die Gefahr so groß nicht seyn. Das Oehlanstreichen des hölzernen Gibels, alle 18 — 20 Jahre wenigstens, wird mit den Arbeitslohn der Zimmerleute gegen die Kosten des Mörtels, Steine und der Maurer längerer Arbeit, bey steinernen Gibel, gegen die Dauer und Kosten eines solchen Gibels in keinem Verhältniß stehen, und letzterer sicher weniger Kosten verursachen. Der Bauer, so eigne Hölzer hat, schont solche beym Bauen nicht, um nur weniger Kalk zu brauchen, und folgt den dabey interessirten Zimmermann, der ihm hölzerne Gibel anräth, weil er mehr Arbeit dabey hat. Verschiedenen Landleuten gab der Verf. bey neuen Gebäuden hier den besten Rath; aber er wird selten befolgt; und ein Eigenherr hat hier kein Recht und Erlaubniß, Ernst zu gebrauchen, und von Landeshoheit wegen, bekümmert man sich in vielen Ländern wenig darum; oder geschieht es, so ist es mit Kosten für diese Leute verknüpft.

Wuchs, bey 50 Morgen, nur jährlich 1/2 Morgen zu Scheitholz abholzen dürfe; thut wohl, zumal wenn in verschiedenen Plätzen, seine 50. M. Holz sich befinden; er macht regelmäßige Schläge, sollte dies auch ihm gleich für 2 Jahre sein Holz verschaffen, er wartet dann 2 Jahr mit neuem Hieb, und hebt das Holz auf. Derjenige aber, so gar nur 20 — 25 Morgen Nadelholz hat; thut wohl, wenn der Boden es erlaubt, nach und nach beym Abtreiben, den Plaz mit Birken, Ulmen, Ahorn, Weisbuchen und Eschen zu besäen, und so vermischt als Schlagholz auf 18—20 Jahre, das Land, dann besser zu benutzen. Auslichten, darf ein solcher Besitzer sein Wäldchen ja nicht, denn sonst bekommt er am Ende ein mit Wuchergras und Unkraut überzogenes Land, statt guten Holzwuchs, dies nur mit Mühe hergestellt werden kann. Viele unwissende Hölzerbesizer giebt es leider, die durch Reizung des blinkenden Geldes geschmeichelt, über ihren richtig nachhaltenden Ertrag, ihre Hölzer angreifen, und in etlichen Jahren genießen, was dann 100 Jahre ihre Nachkommen beynahe entbehren müssen. Solchen Verwüstungen sollte von Landesobrigkeitswegen Einhalt gethan werden; und wenn ein Holz ausgerottet würde, müste in gleicher Morgenzahl, ein als Feld schlecht

benuzter

benuzter Plaz, wieder als Holz cultivirt werden.*) Holznutzungs-Register müßen natürlich auch bey Privat- und Comun-Hölzern gehalten werden; sie nutzen wegen Ueversicht in der Zukunft sehr viel.

In großen Fichten-Zapfen, sind oft 225 bis 265 gute Saamen-Körner; in der Forenzapfe aber nur 30—40.

---

*) Dies gilt auch, und ist besonders nöthig, bey abgetheilten Gemeinhölzern; wo man gar zu kleine Theile machen muß, sollte diese Abtheilung unterbleiben; denn die Oberaussicht ist zu beschwerlich. Ueberhaupt muß eine noch strengere Aufsicht beo einer geschehenen Gemeinholz-Abtheilung existiren; und Sorge getragen werden, daß regelmäßige Schläge geführt werden; lieber muß dann ein Besitzer, einige Jahre das Holz entweder aufheben oder verkaufen, wenn ihm der Schlag mehr giebt, als er braucht, und also verkaufen kann. Veräßigen darf kein Gemeinglied willkührlich seinenTheil. Die Abtheilungen der Gemeinhölzer im Nürnbergischen, haben den bezielten Nutzen nicht gehabt. —

IV. Abschnitt.

Vom Tannenholz.

Die Tanne wächst gern auf starken Boden, der eher etwas feucht, als trocken seyn darf. Der Saame fällt im nemlichen Jahr im Spätherbst, von seinen breiten Schuppen, gerade herunter, in welchem Jahr er im Frühling geblüht hat. Will man Tannenzapfen sammeln, so muß die Tanne zur rechten Zeit bestiegen werden, ehe der Saame abfällt; haut man eine Tanne, so fällt durch das Niederfallen viel Saamen heraus, der dann zusammengekehrt werden kann, wenn vorher Streu gerechnet wird, so kann dies leicht geschehen; so wie auch da, wo der Saame der Tanne von Bäumen herabfällt. Der Saame hält sich wegen seines vielen Oehls nicht lange, und braucht etwas leichte Decke im Winter, durch Nadeln. Noch mehr, als die Fichte, braucht der junge Anflug, Schutz und Schatten; daher man einen aus Tannenholz bestehenden Distrikt, so behandeln muß; daß man etliche Jahre an einem Platz haut, bis man mit Herausnehmung der großen Tannen, — die man truppenweise stehen läßt (weil doch die Tanne keine so große Pfahlwurzel wie die Fore hat) — herum kommt, so erst im 5 — 6ten

Jahr

Jahr geschehen darf. Das Tannenholz giebt keine so starke Hitze, als wie die Foren. Auch die alten Tannen leiden von Frost so sehr, daher es nicht alle Jahre Saamen giebt; tragen auch nicht so viel Zapfen, wie die Fichte. Auf leeren kleinen Tannenplätzen sind 8zöllige kleine Foren und Fichten, weit besser zu verpflanzen, als die Tannen. Fichten und Tannen lieben die Bergrücken gegen Norden. Wer Tannenhölzer hat, ist oft, wenn er nicht gute Forstkenntniße sich erworben, leicht in den Fehler verfallen: die Auslichtung zu empfehlen; und durch vermischten Fichten- und Tannenwälder Behandlung kommt es, daß diese Wälder nicht noch in elendern Zustand sind, als sie würklich bestehen. Bey Nadelholz-Saaten kann man sich ohngefähr nach der Kornsaat in Ansehung der Saamen-Ausstreuung richten. Auch bey der Tanne kann nur ohne Schaden in 3—4 Jahren Streu gerechnet werden. Streu hält feuchten Boden, und diesen braucht die Fichte und Tanne.

V. Abschnitt.

Von der Behandlung und Beurtheilung vermischter Nadelhölzer.

Weit besser ist es, wenn Foren und Fichten und auch Tannenhölzer, jedes besonders an Plätzen stehen, und also allein beforstet werden. Der Hauptsatz, bey Forenhölzern; einen langen nicht zu breiten Schlag, von Morgen gegen Abend, mit vielen stehen bleibenden Saamenbäumen zu machen; — bey Fichten, aber gegen Abend und Mittag in Kessel, Schläge ohne Saamenbäume, zu hauen — bey Bergen aber, Schutz von Westen, wegen Sturmwinde zu suchen, und ja in Thälern keine kahlgetriebene Schläge zu machen oder verhindern, daß durch Wind solche nicht entstehen; — bey Tannenholz aber, einen Platz in runden Stücken, auf 6 Jahre nach und nach, zu holzen; — diese Hauptregeln können bey Vermischung der Nadelhölzer nicht angewendet werden.

Sind Foren mit Fichten vermischt, so kann auf Foren, wenn der Boden darnach ist, mehrere Rücksicht, zum Nachwuchs, genommen werden. Wo Tannen und Fichten beysammen stehen; so muß ein viel kleinerer Kesselschlag gehaut werden, als es sonst geschehen wäre, wenn

nur Fichten allein dort stünden; man kann in den kleinen Kesselschlag immer, 6 Tannen ohngefähr, beysammen 15 — 20 Schritte weit, von einander stehen lassen; vorausgesetzt, man hat Tannenholz zu gewissen Gebrauch nöthig, denn sonst ist es besser, auf Fichten-Nachwuchs allein zu sehen, und mit der Handsaat zu Hülfe zu kommen. Sind die Tannen aber das Hauptholz; so muß ganz der Platz so behandelt werden, wie beym Tannenholz angezeigt worden. Bey Tannen stehen selten Foren; wäre es aber, so lasse man solche als Saamenbäume stehen, und sehe besser auf mehrern Nachwuchs derselben, gegen den der Tannen. Wegen leicht sich verbreitenden Wurmfraßes, muß jeder Gipfel dürre, — oder sonst dem Abstehen nahe Baum, — herausgeschaft, sonst aber nichts in der Dicke angegriffen werden. Auf ganz kahlen, großen Sandplätzen, wo die Saat allein anzuwenden, und die Pflanzung zu mühsam wäre, kann ausser den ausgestreuten Saamen, von Abend her, Forenäste mit Saamenzapfen, so in die Erde gesteckt werden, damit der Wind gegen Morgen dann den Sand nicht mehr so stark aufheben, und auch die Sonne, die Ausdürrung nicht mehr so machen kann. Die abfallenden Nadeln von Aesten, machen, daß der Boden etwas beßer wird, der Saame kann gut

ausfallen, und braucht die Handsaat dann so dick nicht zu seyn. Hopfenstangen können ohne Schaden in Fichten und Tannenhölzern nur dann gehaut werden; wenn unter diesen dick stehenden 36 jährigen Holz, viele etwas jüngere Stangen sind, die in etlichen Jahren ohnehin meist unterdrückt würden. Wer durch gute Bezahlung sich aber dahin bringen läßt — dieß meist leider der Fall ist — daß in 30 — 36 oder 40 jährigen Fichtenhölzern just die schönsten und höchsten herausgenommen werden; so, daß ganz falsch just die kleinern bleiben; — der wird in der Folge empfinden, daß die stehend gebliebenen kleinern Stangen, den Nutzen als Scheitholz, einst nicht gewähren, — den er sonst gehabt hätte. Ueberhaupts sollte man das Nadelholz zu seinen gehörigen Alter wachsen lassen, sonst man bey Brennholz, vielmehr zur Feuerung braucht. Starkes Bauholz ist meist 40 — 48 Schuh lang; das kleinere aber 30 — 36 Schuh. *)

VI. Ab=

*) Die Lordweymuthskiefer und der Lerchenbaum verdienen wegen ihres schnellen Wuchses, als herrliches Holz, alle Ermunterung zur Cultur; wenn nur ihr Saame nicht so theuer, und ersters den Abschälen des Wildes nicht so unterworfen wäre.

VI. Abschnitt.

Bauhölzer.

Von Eichen- und Buchenhölzern, deren Cultur und Behandlung, vorzüglich der Rothbuche.

Sind Eichen- und kleine Buchenwälder, vornemlich der Rothbuchen, noch sehr dicht vorhanden; o so schone doch der Eigenthümer oder Aufseher derselben solche, und behandle sie mit Vorsicht. Bey diesen langsam wachsenden zwey Hölzern, ist leider der Abtrieb mit dem Nachwuchs — am meisten Orten — in keinem Verhältniß, und so ist also der künftige Ertrag — der für immer eigentlich nachhaltend seyn sollte — schlechter, und läßt Mangel dieser Holzart, zu dem so häufigen Werk- und Nutzholz-Verbrauch befürchten. Hier sollte also dann die Landesherrschaft, — der die höhere Ober-Forstdirektion auch über die Privatwälder zusteht, — (jedoch ohne dem Eigenthümer Sporteln dafür anzurechnen) beßre Aufsicht halten; da ihr daran gelegen seyn muß, davon im Lande hinlänglich benöthigtes Nutz- oder Werkholz, auch Brennholz zu haben. Ungescheut beynahe dürfen leider, Privat- und Gemeinwälder-Besitzer ihre

ohnehin oft nur kleinen Eichenhölzlein, auch Hölzer anderer Art, abhauen, und man weißt sie nicht einmal an, junge Eichen zu pflanzen, oder sonst schneller wachsendes Holz anzuziehen. Manche Viehänger, die sonst auf das herrlichste mit schönen Eichen prangten; sind nach und nach leer geworden, und selbst die Viehweide, so unter dem Schutz der Eichen, Graß vor den Ausbrennen der Sonne fand, stehen jetzt kahl da. Woher werden wir künftig Mühlenwellen, Tanbäume, überhaupts Holz zu Mühlen, Wasserbau, und in die Bräuhäußer, zu Fäßern und Säulen bekommen? — wenn man nicht bald beßer für die Zukunft sorgt. — Sonst ließ man die Eichen zu lange stehen, bis solche oft Gipfeldürre waren, und jetzt scheint man an vielen Orten sie ganz auszurotten. So sehr gut das Eichenholz zum brennen ist; so sehr betrügt man sich, wenn man von schon angefaulten, schadhaften, alten Eichen Brennholz kauft; dies giebt oft nur die Hälfte der Hitze, als zwar altes, aber noch gesundes Eichenholz, ausgeben würde.

Bey uns theilt man die Eiche in Winter- und Sommer-Eiche; die erstere ist die Trauben-Eiche, letztere die Stiel-Eiche, welche ihr Laub im Spätherbst eher fallen läßt, als jene. Die Blüthe ist den Frühlingsfrösten sehr ausgesetzt;

im

im Spätherbst muß man die Eicheln zur Saat oder zur Mastung platten lassen. Man gehe ja nicht mit seinen Eichen so barbarisch um, als es gewöhnlich beym Eichelschlagen geschieht, wo die schönen Holz- und Blühknospen mit herabgeschlagen, oder wenigstens stark verlezt werden, wodurch endlich ganze Aeste schadhaft werden, und endlich der Stamm selbst Noth leidet. Braucht man bloß die Eicheln zur Mastung im Stall, so kann man ja bis zur gänzlichen Reife warten, wo der Wind solche herabwirft; es kostet ja nur öfters aufklauben.

Will man Eicheln nicht im Herbst gleich stecken, so müssen solche im trocknen Sand an einen trocknen kühlen Ort aufbewahrt werden. Wegen Feldmäuse, ist dies zwar besser, aber beym aufbewahren vertrocknen auch manche. Sie werden in einem Quadrat einen Werkschuh von einander, nicht über 2 Zoll tief gesteckt, und mit leichter Erde bedeckt. Schutz vor Frost, haben sie äußerst nöthig; daher kommt es, daß die sogenannten Eichelkämme keine gut gewachsene Eichen hervorbringen, weil solche der Sonne, dem Frost und kalten Winden zu viel ausgesetzt sind. Wer junge Eichen oder Buchen, theils zur Verpflanzung, theils, um an den Ort selbst solche zu lassen, stecken will; muß

also

also noch hinlänglichen Schatten durch nebenstehende Bäume haben, und der Platz vor dem Nordwind sicher gesetzt seyn. Zum verpflanzen werden sie am besten im 3. oder 4ten Jahr sorgfältig herausgestochen, in eingeschlämmtes Erdreich gesetzt, oder bey feuchter Witterung und Spätherbst, oder bald im Frühjahr verpflanzt. Zu Anpflanzung großer Eichen von 10 — 12 Jahren an Viehänger, sind die Eichen schon gefährlich zu pflanzen, es sind hier die Ulmen besser; es versteht sich, daß solche dann mit Dornen umgeben werden müssen. Die Buche ist, auf so einen freyen Stand, aber nicht gut, eher noch der Hornbaum oder sogenannte Weis- oder Hainbuche.

Wo man keine geschlossene Eichen oder Buchen hat; sondern solche nur zerstreut in Foren- Fichten- und Tannen- auch Laubhölzern im besten Wuchs sich noch befinden; so schone man solche, und halte sie, wenn der Schlag dahin kommt, über, obgleich solche zwar einen Platz täuben, weil das Bedürfnis dieser Holzarten dann doch vorgeht. Die Rothbuche taugt auf keinen ganz freyen Stand, wohl aber eher der Hornbaum oder die sogenannte Weis- oder Hainbuche. Der Rothbuchen-Saame besteht in 2 Eckern, der zu Ende Octobers erst reif

wird;

wird; sie sind in einer dicken wolligten Kapsel eingeschlossen, die bey der Reife der Eckern aufspringt. Da solche öhligt sind, so ist am besten, solche gleich zu säen, und mit Laub oder wenig Erde zu bedecken. Der Viehweide muß ein Platz, wo junge Eichen oder Buchen wachsen sollen — so wie jeder Saatplatz — hier aber besonders, etwas länger entzogen werden. An steilen Abhängen darf man oft die großen Eichen- und Buchenstöcke, ja oft kleine Tannen- oder Fichtenstöcke herausgraben; Regengüsse würden sonst die allzusehr dadurch aufgeloderte leichte Walderde wegspülen; hier darf nur das Holz sehr tief an der Erde abgesäget, oder der Stock gespalten werden. Alles aufschneideln der Eichen und Buchen ist schädlich; sie faulen sonst leicht. In einem Eichen- und Buchenwald müssen die Bäume so stehen, daß sie sich selbst von ihren überflüssigen Seitenästen reinigen können. Sind die Eichen und Buchen, als große Stämme dicht noch beysammen; so werden etliche dunkle Durchhauungen gemacht, und nach und nach erst der von Natur angesäete Plaz, dem freyen, übergeben. In schon zum Theil verwüsteten Plätzen aber, — wo nur alle 36—50 Schritte, alte Eichen oder Buchen stehen, da muß man den Plaz in Schonung setzen, vorher, wenn der Boden viel Graß

hat

hat, können] satt gefressene Mastschweine, im Herbst, ehe die Eicheln oder Bucheckern reif sind, hineingetrieben werden; diese brechen nach der Erdmast den Platz um, und man darf dann nur wenig, wo noch Grasboden ist, mit Aufhauen nachhelfen. Wenn alle Eicheln und Buchecktern herabgefallen; so können solche mit einen eisernen Rechen auseinander gezogen werden; und reicht dieser Saame nicht zu, so kann mit Eicheln und Buchecker-stecken nachgeholfen werden. Sind die Pflanzen 3 — 4 jährig; so werden nach und nach die alten Bäume im Winter herausgeschaft, wodurch den Pflanzreißern weniger Schaden geschieht. Dort, wo die Bäume stunden, kann man leicht einige Pflänzchen hinsetzen, und solche da nehmen, wo sie etwan ohnehin dicht aufgiengen. *) Hat man keinen besondern Ort zu einen kleinen Eichenwald, so kann man in 5—6 jährigen Foren- oder Fichtenschlägen einzelne Eichen stecken, diese haben dann Schutz, und holen die Foren oder Fichten doch ziemlich im Wuchs ein, können

*) Außer mit dem Eintrieb der Schweine, kann man bey andern Laub- auch Nadelhölzern, wo noch einzelne große Bäume, die guten Saamen geben, stehen, und der Grasboden dann aufgeegt oder aufgehaut werden muß, — eben diese beschriebene Methode zur Cultur anwenden.

nen auch keine so starken Aeste machen, sondern wachsen schlank in die Höhe. An Vorsäum der Nadelhölzer kann man zwar auch Eichen pflanzen; aber diese werden ästig, und bringen den nahe gelegenen Feldern etwas Schaden.

Als Schlagholz hat die Eiche vor der Rothbuche einen Vorzug. Die eichenen Reife sind sehr geschätzt, der Hieb kann in 30—36 Jahre geschehen. Die Buche wird durch ihre harte Borke zum nach- und- ausschlagen vom Stamm, bald gering, und ist besser als Stammholz. Als Loßreißer zu Nutzholz und Saamenziehung darf man keinen Erdstamm, so schon abgehauen worden, oder kein Wurzelausschlag, stehen lassen; sondern beym Hieb, lieber einigen Saamen ausstreuen. Alles Laubholz, so als Schlagholz genutzt werden will, muß gleich anfangs sehr tief an der Erde abgehaut werden, sonst wachsen endlich nur kümmerlich kleine Stangen darauf. Wurzelausschlag füllt gut die Lücken aus, wenn hie und da ein Stamm absterben will. Bey uns heist der Hornbaum Weisbuchen; solche hat oval steinharten Saamenhülse, worinnen ein weislichter Kern sich befindet, der oft 1/2 Jahre im Erdreich liegen bleibt. Das Holz ist hart, wächst aber langsam, taugt aber zu Schlagholz eher als die Rothbuche.

Eichen

Eichen und Buchen erwachsen in 120—140 Jahren zu einen sehr ansehnlichen und in geschloßenen Stand, zu einem hohen Stamm. Manche Plätze an Hecken und Rainen, könnten mit Eichen gepflanzt werden; — den oft geringen Schatten, so solche den Feldern und Auszíehung verursachen würden, käme durch Mast und Holz-Benutzung einst reichlich wieder ein. In der Jugend kann man schon trachten, daß die Aeste so sehr ausbreitend nicht werden.

VII. Abschnitt.

Von Birken, Ulmen, Ahorn und Eschen.

Alle Laubhölzer müssen bald im Frühjahr gehaut werden.

Viel schneller, als die Eichen und Buchen zu Schlag- und als Baumholz, wachsen die Birken und Ulmen, auf guten Boden; auch der Ahorn und die Esche beysammen. Als Baumholz ist die Birke in 36—40 Jahren, schon in ihrer Vollkommenheit; es liefert aber viel eher, vortrefliches Deichselholz und Leiterbäume. Der sehr kleine geflügelte Saame, wird ausnehmend weit von Wind getrieben; und

es

es wachsen oft Birken an einen Ort auf, wo weit und breit keine Saamenbirke steht. Der Saame kann im Herbst, — wo er aber an Abhängen durch Wassergüsse leicht abgeschwemmt werden könnte, — auch im Frühjahr bey Windstille und regnerischer Witterung gesäet werden; er muß vorsichtig abgenommen werden, nachdem die Kätzchen ausgerieben, wird er an einem trocknen Ort zur Nachreise gelegt, weil er sonst brandig wird; *) auch bey andern Laubholz-Saamen muß diese Vorsicht angewendet werden; die Birke trägt oft schon im 18ten Jahre etwas Saamen, so wie die Erle, die auch nach den Hieben in 16 Jahren schon, und dann älter, sehr vielen Saamen giebt. Im ersten Jahr sind die Pflänzchen sehr klein; im folgenden, wachsen sie aber rasch fort. Diese herrliche Holzart unterdrückt keinen Baum, kann den Frost vertragen, und nimmt mit geringen, — doch keinen ganz schlechten Flug-Saamen — vorlieb. Die Verpflanzung im Frühjahr kann bey der Birke in 3 Jahren mit Vortheil geschehen. Sollen sie zu Schlagholz gezogen werden; so müssen solche im ersten, oder besser,

*) Auch in Kätzchen, an einem trocknen Ort, kann der Birken-Saame aufbewahrt werden; er zerfällt aber leicht selbst.

im andern Jahr, nach der Verpflanzung, abgeschnitten werden, damit solche desto mehrere, und bessere Stangen und Wurzeln treiben. Jede Verpflanzung in Laubholz-Wäldern geschieht überhaupts entweder 1) wegen Ausbesserung und Verjüngerung der Schlaghölzer, so recht sehr nöthig ist. 2) Zu Ersatz des Oberholzes. 3) Zu zukünftiger nützlicherer Saamenbäume, andere Holzsorten, nach und nach, daselbst zu erziehen, oder 4) es werden kleine Blößen und verangerte Schläge ausgefüllt, wo es mit der Saat in schon stehenden Holz zu langsam hergienge. Diese zwey letztere Rücksichten, kommen auch bey der Pflanzung der Nadelhölzer vor. Als Schlagholz allein, und melirt, mit andern Laubhölzern, wächst die Birke vortreflich, und verdient vor allen, daß man sie zieht; da solche in 18—20 Jahren vortrefliches Brennholz und Reißig liefert. Auch unter Foren, kann man solche vortheilhaft säen, und im 20sten Jahr ohne Schaden derselben herausnehmen. Ein ganzer Birkenschlag kann schon auch in 15—16 jährigen Abtrieb kommen; dann muß aber etwas nachgesäet oder gepflanzt werden, weil solche Plätze keinen Saamen geben, und wegen hier und da endlich absterbende Stöcke, Nachzucht nöthig wird. Eine solche Benutzung, — weil

man

man öfter mit dem Hieb herum kommt, erträgt viel. Viele solche Stangen sind zu guten Reifen tüchtig. *) Bey Birkenschlägen muß man auf einen Nürnbergischen Morgen, von 200 □ Ruthen, ohngefähr 10—14 Loßreißer zu Saamenbäumen, und Nutzholz stehen lassen, weil man doch selten hinlänglich Terrain zu diesem Gebrauch allein hat, also solches beym Schlagholz zugleich mitziehen kann. Wie überall beym Laubholz, muß das Holz dicht an der Erde gefällt werden, wodurch die Stöcke eher und stärker ausschlagen. Das schädliche Besen-Reißer abnehmen, kann nur allenfalls da zugelassen werden, wo in nächsten 2 Jahren ohnehin der Schlag gezogen wird. Da in Birkenhölzern öfters Gras wächst, dies nur allzusehr zur Huth reizt, so kann nur — wenn ja die schlimme Waldhuth noch zum bittersten Schaden der Wälder bleiben soll — dies nur da geschehen, — wo zum 2ten oder 3tenmal erst 18—20jährige Birken gehaut worden, weil später dann nöthig ist, — daß man Sorge trägt, daß wegen hie und da absterbender Stöcke einige junge Birken durch Saamenausstreuung oder Pflan-

*) Ulmen, Ahorn und Eschen als Schlagholz beysammen, können erst in 25 — 80 Jahren gehaut werden.

zung nachzieht, also die Huth dann diese jungen Pflanzen verwüsten würde. Ohnehin muß ein frischer Laubschlag 6—8 Jahre wenigstens von der Huth geschont werden. Vorständer werden die Laßreiser genennt, wenn sie 2 Gehaue beym Laubhölzern, es mag solches in 18—25 Jahren geschehen seyn, stehen geblieben, wo sie theils zu Saamen- theils zu Nutz- und Werkholz verbraucht werden. In Laubhölzern, können breite Schläge von halb Morgen, halb Mittag, gegen Abend und Mitternacht zu, auf Ebenen, gezogen werden.

Bey dieser Gelegenheit muß ich die abscheuliche Holzverwüstungen rügen, so hier zu Lande, und leider, ohne bisherige ernstliche Rügung der Nürnbergischen Forst-Aemter, selbst in der Gegend der Stadt mit Abhauung der schönsten, im besten Wuchs stehenden Pfingst-Mäyhen geschieht, die öffentlich auf dem Markte in grosser Menge ungescheut verkauft werden dürfen. Wehe denen, so Birken in Umfang von 4—5 Stunden in dieser Gegend haben; der gute Erlöß, giebt Gelegenheit zu Diebstahl, der beym Beßenreisig ohnehin stark genug ist; der Stock ist dann meist hin, und schlägt nicht wieder aus. Wenn wird dieser schädliche Unfug, und der, so mit Pappeln- Aesten und allerley

Obst-

Obstsorten, 3—4 Wochen vor Weihnachten getrieben wird, wo ganze Futter auf dem Markt verkauft werden, ein Ende nehmen! Natürlich durch Winterfrost leiden die Bäume von denen ein solcher Raub genommen worden, und Brand oder kümmerlicher Wuchs, auch Entstellung, ist die Folge dieser schädlichen Operation. *)

Von Ulmen.

Die Ulme wächst sowohl zu einen sehr hohen Baum in Wald, auf Aengern und Ufer-Dämmen, als auch ist sie zu Schlagholz sehr gut. Bey dieser Holzsorte ist das ganz eigne, daß die Blüthe, Saamen-Zeitigung und noch Hervortrettung des Pflänzchens, in ein und dem

*) Für die vielen großen und kleinen Kinder, die denn absolut an Weihnachten, zu behängen mit Zuckerwerk und Spielsachen, was grünes in ihren Zimmern haben wollen; kann dadurch Rath geschaft werden: wenn blos erlaubt wird, in Fichten- und Tannenhölzern, die kleinen nachwüchsigen, aber verputteten Ficht- und Tännlein, unter dem großen stehenden Holz zu nehmen, und statt den schönen Obst- Pappel- auch Birken-Aesten zu verkaufen. An Pfingsten wird man ja aber doch die Birken-Stämme entbehren, und nicht mehr ferner ruiniren wollen! —

dem nemlichen Jahr geschieht. Die Ulme blüht sehr bald; der Saame ist im Juny schon zeitig, und fliegt gleich ab. Wird er zur Saat gesammelt, so eile man, wie bey dem Birken-Saamen, denn schnell bey einem Wind oder bey stürmischen Donnerwetter fliegt er mit einemmale weg. Am besten, er wird gleich ohne Bedeckung gesäet. Der viele Saamen, so eine große Ulme giebt, ist strohgelb, hat runde Flügelbehältnisse, wo in der Mitte der leichte Saamenkern sich befindet. Da oft um diese Zeit Wetterregen kommen, so geht er in etwas Schatten, bald auf, und wächst bis zum Spätherbst noch so, daß er den Winter ausdauert. Die Wagner und Schreiner brauchen als Nutzholz die Ulmen stark, auch giebt es vortrefliche Kohlen und Flintenschafte. Zu Schlagholz sind sie unter Birken zu benutzen. Einen Platz, wo große Ulmen stehen, kann man dadurch bald zu Schlagholz ziehen; wenn man die Wurzeln der großen Ulmen entblößt, und das Erdreich ein wenig wegräumt, worauf eine Menge Wurzelbrut kommt, die sich auch leicht verpflanzen läßt. Viehweiden, können mit Nutzen, um Schatten zu erhalten, mit Ulmen verpflanzt werden.

Ahorn.

Ahorn.

Die Blätter des Ahorns, sind den Blättern der Elz- oder sogenannten Arlesbeeren-Bäumen-Blättern ziemlich gleich; so wie auch das Holz gleiche Härte hat. Die Blätter sind in 3. oder 5. Lappen getheilt. Der Saame fällt im Herbst bey Zeiten ab, und wird am besten auch noch vorm Winter gesäet, und etwas Laub darauf gestreut. Sammelt man viel Saamen, so kann man ihm, auch trocken auseinander gelegt, lange aufheben. Ein schattigter Platz ist den jungen Pflänzchen nöthig, und auf Steinschichten kommt der Ahorn-Saamen nicht gut fort; die jungen Pflänzchen erfrieren im freyen Sand. In 50 Jahren ist der Baum, im guten Boden, von sehr ansehnlicher Größe. Als Schlagholz, unter Birken und Ulmen, schaft der Ahorn guten Nutzen, und da seine Wurzeln sich weit umher vermehren, so macht er auch starken Jahrsschub in seinen Lohden.

Das Ahornholz, wird zu Stampfwerken, eingelegten Tischen, Tellern, Flintenschäften ꝛc. auch von Tischlern und Drechslern verbraucht. Wenn wir den Amerikanischen Ahorn in milden Gegenden ziehten; so könnten wir durch

Anbohren und Benutzung des Saftes, ein so nöthiges Zuckersurrogat, außer der Runkelrübe, mehr bekommen; und dieser, und die vortreflichen Erdmandeln, statt Cofee, würden uns nicht so, des willkührlichen Wuchers mit Zucker und Cofee, aussetzen. *)

Die Esche.

Es wird aus der Esche ein schöner, schnell wachsender Baum, in 60 — 76 Jahren hat er eine außerordentliche Größe. Der Saamen, den die Esche etwas später als die Birke und Erle giebt, hängt in ganzen Büscheln beysammen, wird erst im Spätherbst reif; wenn er naß abgeplattet wird, muß man ihn abtrocknen, und gleich säen, aber mit etwas wenigen Erdreich bedecken. Im Frühjahr gesäet, geht er bey trockner Jahrszeit erst im andern Frühjahr auf. Der braune zugespitzte Saame, steckt in einem platten, zähen Häutchen. An feuchten Plätzen, an Ufern wächst die Esche auch gern

*) Vermehrte Bienenzucht könnte, wo Zucker-Ahorn nicht langte, zu Bachwerk, auch den Zucker dann ersetzen, wo man durch glühendes Eisen, und etliche Löffel Franzbrandwein, auf einige Pfund Honig, den für manche Personen widerlichen Geschmack desselben benehmen wollte.

gern bey den Erlen, und bey einerley Abtrieb, oft höher als solche; ich sah an zwey Orten dieses selbst. Durch Erlen geschützt, kann man junge Eschen zum verpflanzen ziehen. Die schwarzen Knospen sind den Spätfrösten sehr unterworfen, durch widerausschlagen bekommen sie dann krumme Gipfel. Die Wagner lieben die 30—40 jährigen Stämmigen Eschen sehr. Bey dürrem Boden, oder auf Steinschichten ist ihr Wachsthum nicht gut; sie erfordern einen frischen, schwarzen Boden, und schattigten Stand. An Wiesen gepflanzt, oder in Hölzern, wo kleine Bäche oder Quellen sind, wachsen sie sehr stark, und die Mühe der Pflanzung wird bald reichlich dadurch eingebracht; sie dürfen, wo man einen etwas feuchten, aber im Winter nicht nassen Boden damit bepflanzen will, dicht an einander gepflanzt werden, desto schöner gehen die Stämme in die Höhe, da sie sich nicht stark ausbreiten; zweyjährige Pflanzen sind dazu am besten. Als Schlagholz werden sie, wie die Ulme und Ahorn benutzt, auch kann man sie zu Oberholz benutzen, da sie wie die Birke, keine Holzart verdämmen. Bey feuchten Viehweiden, an Gräben, kann man sie auch als Kopfholz benutzen. Hat man einen schattigen Ort angesäet; so kann man in 2 oder 3 Jahren, da wo sie zu dicke stehen, ei-

nige Pflanzen herausnehmen, und an den Ort pflanzen, wo solche zu dünne aufgiengen; dies kann bey jeder andern Holzart mit Nutzen auch geschehen.

VIII. Abschnitt.

Von der Erle.

Auf sumpfigen Plätzen, ist die Erlenholz-Zucht die beste Benutzung. In Sommermonaten darf an den Stellen, wo die Erlen wachsen, kein Wasser stehen; im Winter und Frühjahr thut solches weniger. Der vortrefliche Erlenwuchs ist sehr geschwind; in 18 — 20 Jahren hat man bey jedem Hieb die reichlichste Benutzung. Der Saame kann, wenn man solchen im October, von den Saat-Erlen abreißt, durch mäßige Stubenwärme aus seinen harzigen, rundigten Zäpfchen herausgebracht werden, und man darf nur, in Säcken den Saamen an Ofen hängen, und öfters daran stark herumschütteln und reiben. Die Saat kann im Winter, oder recht bald im Frühjahr auf kleinen Schnee geschehen; doch muß man keine Ueberschwemmung zu befürchten haben. Beßer ist, an einem feuchten Platz die Erle dicht

dicht zu säen, und in 2 oder 3 Jahren solche mit Wurzelballen herausnehmen und zu verpflanzen. Außer Morästen, kann man Flüsse, Gräben, Bäche, Weyher und Seen mit dieser so nützlichen Holzart, — und Pappeln dazwischen, welches herrliche Aussicht gewährt, — bepflanzen, und dann benutzt man reichlich diese Plätze. Bey den verpflanzten Erlen muß man den ersten Hieb früher machen, weil dann ein schönerer Stock-Ausschlag folgt. *)

Alte, sehr eingegangene, verwachsene Weyher, die zu vielkosten würden, wenn man sie zu nutzbaren Teichen wieder ausgehoben, herstellen würde; können, wenn solche zu Wiesen ohnehin zu schattigt wären, am besten durch Erlen-Saat oder Pflanzung benutzt werden; das Weyherdamm muß durchstochen, die Erde, an die niedrigsten Orte ausgebreitet, ein Hauptgraben und Nebengräben gezogen, und dann gesäet, oder mit 2 oder 3 jährigen Pflanzen, der Platz versehen werden. Es giebt vortrefliches Brenn-

und

*) Bey einer Anfrage eines Güterbesitzers, im Reichsanzeiger, "wie der Boden, so von Sumpf„Gewächsen stark bewachsen, zur Erlensaat be„handelt werden muß?" habe ich im 203ten Stück des Reichsanzeigers im J. 1800. eine Antwort einrücken lassen, wo von der Cultur im Großen, mehr geredet wird.

und Kohlholz, und ist zum Wasserbau höchst nöthig, auch Nutzholz für Drechsler und Frauensschuhstöcklein auf dem Land. Bey vielem Erlenholz, kann man zu Bruckhölzern in Ställen solches auch brauchen, welches viel längere Dauer, als das Tännene, hat. Die Rinde benutzen die Färber und Hutmacher. Die Weiserle nimmt mit trocknem Boden vorlieb; trägt schon im 12—14 Jahr Saamen, und wächst gleichfalls sehr schnell. Es wäre zu wünschen, man nehme mehr Bedacht auf die Saat oder Pflanzung auch dieser Holzsorte. Es ist ein schädlicher Gebrauch im Nürnbergischen auf dem Land, die schönsten Erlen zu schälen, womit die Landleute das weise fläch-sene Tuch orange färben, womit sie ihre saubern Röcke unten besetzen; und da dies im Frühjahr oder Winter geschieht, so den Erlenwuchs ruiniren. Man sollte von Obrigkeitswegen, und in der Nähe der Stadt, und überall, des außerordentlichen Diebstahl dieses Holzes, wo von Herbst bis zum ausschlagen im Frühjahr die schönsten Stangen gestohlen werden, schärfere Aufsicht haben, und Frevler ernstlich bestrafen. Man putze an den Erlen ja nichts, sondern lasse ihnen freyen Wuchs; wenn man Ziegen oder Schaafe auch Kühe mit Erlenlaub füttern will; so nehme man solches, wo

im

im nächsten Jahr ohnehin der Hieb hinkommt. Nochmals will ich jeden, der Gelegenheit hat, zur Cultur dieser schätzbaren Holzart, dringendst ermuntern. Mit dieser vortreflichen Holzart, und auf Sandboden mit der fleißigen Saat der Fore und dann der Birke, kann man die trüben Aussichten des Holzmangels vermindern, wenn man besonders wegen Holzfrevel gesichert ist, der bey uns in Nürnberg, besonders seit 1796. der Königlich-Preußischen Besitznahm des ganzen Landes, um, und innerhalb den beeden Reichswäldern gelegen, auf einen unbeschreiblich hohen Gipfel der Unverschämtheit gestiegen, wodurch ein gar nicht zu schätzender Schade den Reichswäldern, und auch manchen nah gelegenen Privatwäldern geschehen, wodurch jeden Eigenthümer die Aussicht seines Hofnung gebenden Waldes gestöhrt, und derselbe muthloß werden muß, an Cultur was zu wenden, weil ungestraft junge und alte Hölzer, sogar Hecken und Landern vor den unverschämtesten Diebstählen nicht mehr sicher sind. Die Sache, verdiente schon längst lautere Rügung, damit, es sey von Preußen, oder Nürnberg, den unbeschreiblichen Unfug doch endlich einmal ein Ziel gesteckt wird. *)

IX. Ab-

*) Was würde der so berühmte und große Ober-

Forst-

IX. Abschnitt.

Von Pappeln, Aspen, Weiden, auch etwas von der Akazie.

Die gemeinen Pappeln, sind lange noch nicht so benutzt, wie man sie bey uns benutzen könnte; man pflanzt sie nur in Alleen, wegen des schönen, schnellen, pyramidförmigen Wuchses. Die Pappeln, wachsen in einem milden, frischen Boden außerordentlich schnell; in nicht gar geringen Sand kommen sie sogar auch fort. Die Vermehrung geschieht sehr leicht durch Setzstangen oder kleine Zweige, wie bey den Weyden, aber auch durch Wurzelbrut. Auf leeren Holzplätzen, kleine Zweige in Löcher, mit lockerm

Forstmeister Herr v. Burgsdorf sagen, wenn derselbe den Unfug der ungescheut seit 1796. getrieben wird, hier gesehen hätte; da doch nach Preussischen Gesetzen, wo die herrlichste Forstordnung genau gehalten wird, alle Frevel so gerügt werden, hier aber die Preußischen Herren Beamten sich nichts darum bekümmern, und doch Nürnbergs Forst-Aemtern keine Bestrafung zulassen. Möge doch keine solche Lage bey uns in Forsten entstehen, wie die in N. 335. der Allgemeinen Zeitung im Monat Dec. 1801. von den neuen Rheinischen Departements bey Mainz, traurig genug, beschrieben worden! —

lockerm Erdreich leicht ausgefüllt, und vorher ein paar Tage in Wasser gesteckt, können die Pappeln schnell den Platz ausfüllen, und bald den stehenden Holz, sey es auch von Foren oder Fichten, von 15—20 Jahren nacheilen.*)

Die Aspe, oder Zitter=Pappel, wächst bey uns in Schlaghölzern, und da sie bey den Schaden bringenden Viehtrieb, wo alles, so weit das Vieh reichen kann, vorzüglich gern abgebißen wird; so wird sie nicht sehr geliebt, obgleich sie in erstern Jahren, von Vieh geschont, einen ungemein schnellen Wuchs macht. Sie

*) Der so beliebte ökonomische Schriftsteller, Herr Prof. Leonhardi, rühmt in seiner Piece, „Ueber Erziehung und Pflanzung der Pappeln überhaupt und insbesondere über die italiänische und canadische, mit 2 Kupfern" die Pappeln sehr. In Herrn von Senkendorf kleiner Piece „Behandlung der Kopfweide" wird aber der Nutzen der Pappel übertrieben, wo Herr Verfaßer sogar behauptet, sie ertrage mehr als der Obstbaum. Sicher ist es, wo an feuchten Wiesen, Weiden gezogen werden, durch Reifverkauf an Büttner, solche an diesen Ort weit mehr Nutzen gewähren, als Pappeln, die noch dazu auf Wiesen gar zu viel Schatten machen, beßer also auf leeren Plätzen in Wäldern, oder an kahlen Abhängen, stehen.

Sie verdient die Verachtung doch nicht, die man auf sie überall wirft, und obgleich das Holz die Härte nicht hat, und die Hitze nicht giebt, die die so sehr gepriesene Akazie gewährt; so ist sie doch im Wuchse stärker, und gegen Frost nicht so delicat, wie die Akazie, die in ganzen Forsten ohnehin nicht so cultivirt werden kann, als man Forstkennern aufnöthigen will; die nur bey kleinen Plätzen bey einem Privateigenthümer den Nutzen giebt, bald als Reißbüschelholz einen Platz bewachsen zu sehen, wenn der Besitzer die große Mühe sich nicht hat verdrießen lassen, Gärtnermäßig in 2 Jahren zu gießen, und solche im Winter zu bedecken, und dann an den Plätzen erst zu verpflanzen. Beym Hauen der Accazie zu Büschelholz muß aber den Leuten entweder mehr bezahlt werden, als bey einem andern Holz; oder es geht, weil die Stacheln, wenn sie nicht stark lederne Handschuh anhaben, Hinderniße, und also Aufenthalt machen, beym Abtreiben sehr langsam her. Zu Alleen werden die Akazien selten rechte große schöne Bäume, und sind den Windbrüchen sehr ausgesetzt. Zu Kopfholz und Buschholz ist am besten die Accazie tauglich und nützlich; nur ist der Saame zu theuer, und erfordert auch mühsames Einweichen vor der Saat, oder eigentlichen Steckung, da man sparsam

sam mit dem Saamen umgehen muß. Wenn Aspen- und Pappeln-Holz im Frühjahr bald gehaut, und an Plätzen, wo die Sonne stark hinscheineu kann, getrocknet; auch vor dem Herbst in lüftigen, aber trocknen Anbauen der Scheunen, oder guten Zug habenden Holz-Remissen, gesetzt wird; so wird das Holz nicht faul und stockig, und giebt immer noch Wärme, — zwar keine wie die Foren, Birken oder Erlen, — aber es nimmt mit noch geringern Boden doch, als beede letztere, vorlieb. Kahle Gebürg oder Sandplätze, — um einst zu bessern Holzsorten Schutz, und durch Laub gute nöthige Damm-Erde zu verschaffen, — können mit Vortheil mit Aspen angesäet werden. Wenn, ehe der bald im Monat Juny reif gewordene Saame einer grossen Saamen-Aspe wegfliegt, der sehr klein und wolligt ist, man Aeste von solcher abhaut, zuerst damit etwas auf den Boden schlägt, den man besäet haben will, und auf dem Platz herumzieht, damit der übrige Saame gar herausfallen kann; dann den Platz damit besteckt, so kann man leicht einen Ort besäet haben. Dies kann man auch mit der Birke so vornehmen; doch darf bey derselben, da mit einemmale die reifen Kätzchen sich öfnen würden, nicht mit Aesten auf die Erde geschlagen, sondern nur der Platz besteckt werden. *) Im Trok-

D nen

*) Will man sich bey denjenigen Hölzern, die man am

nen kann man das Aspenholz zum Bauen, übrigens auch zu Multern und Backtrögen, Sesseln ꝛc. benutzen. Beßer ist es alle 15 Jahre die Aspe zu benutzen, als sie alt werden zu lassen. Sie schlägt nicht so gern durch Setzstanden oder Zweigen, wie der Pappeln aus, aber desto stärker ist ihre Vermehrung durch Wurzelbrut, und sehr groß ihr Wachsthum, durch den Saamen. Unter den Weiden ist die rothe, und die gelbe Bandweide, zu den Reifen der Büttner am besten; *) durch Setzstanden, die oben und unten wie die Aeste an Obstbäumen abgeschnitten oder gehaut seyn müßen, von 5 oder 6 jährigen Kopfholze, — 8 Fuß weit gesetzt, — werden sie am geschwindesten fortgezogen, und alle 3 — 4 Jahre als Reife verkauft; sie

am mehrsten im Großen ansäet, nach Pfunden richten; so kann man ohngefähr bey einem Nürnbergischen Morgen von 200 Quadrat-Ruthen bey den Foren 7 Pf., bey Fichten gleichfalls, bey Erlen 4 1/2 Pf., bey Birken 3 — 4 Pf. u. bey Eschen 16 — 18 Pf. Saamen nehmen. Es ist übrigens unnöthige Künsteley gewesen, den Nadelholz-Saamen von Flügeln, die ihm die Natur aus weißen Absichten gab, zu reinigen.

*) Weidenblätter ist ein angenehmes Futter, fast aller Thiere. Vieh darf also im Herbst nicht auf Weiden-Plätze kommen. Man sehe darauf, in Abwesenheit der Herrschaft thun Pächter hierinn viel Schaden, wie mich die Erfahrung lehrte.

sie müßen zweymal des Jahrs von kleinen Nebenästen bald im Sommer, — und im Herbst, geputzt werden. Man thut beßer, man verpachtet die Weiden nicht an Büttner, auf etliche Jahre; weil diese, um Bindzeug zu erhalten, oft zum Schaden der Stöcke, solche nur zu ihrem Nuzen gebrauchen; beßer ist es also, die Reife werden an Meistbiethendrn verschiedenen Büttnern zugeschlagen. Mir ist öfters der Fall vorgekommen, daß junge Setzstangen, bey Mähen von unvorsichtigen Taglöhnern, bey Alleen, durch die Sense so verwundet worden, daß, wenn man die abgestandene Stange herausgenommen, unten der Hieb zu sehen war; ich gab daher allen bey mir arbeitenden Taglöhnern geschärften Befehl, vorsichtig zu seyn, denn sonst weis man oft lange nicht, warum so viele Setzstangen verlohren gehen. *) Man stoße oder

 drücke

*) Ein boshafter Wiesen-Pächter, der glaubte, die Weiden brächten ihm an Gräben Schaden, — obgleich beym Putzen demselben kein Schade am Gras gemacht würde, — und er ohnehin einen sehr geringen Pacht hatte; ruinirte mir dadurch viele neue Setzstangen, daß er unten an der Erde im Sommer tiefe Einschnitte machte, wodurch solche abstarben. Bei Erlen, unter dem Vorwand, des Putzens, brach er Aeste verstohlnerweise ab, wodurch sie im Wuchs zurückgeworfen wurden, weil er

drücke ja die Setzstanden im feuchten Boden nicht ein, wie es so oft leider, als Trägheit von Taglöhnern geschieht; wenn schnell Trockne kommt, können solche sonst keine Saugwurzel bilden, und stehen um. In einem geräumig gemachten Loch, mit leichter Erde umgeben, können sie einen starken, oder anderthalb Schuh tief gesetzt werden, und die unten etwann hervorkommenden Triebe müßen, so wie an der Seite, weggenommen, und nur die obern, ganz am Ende hervorkommenden, gelassen werden. An Gräben auf Wiesen, Teichen, und Quellen, ist ihre Zucht vortreflich; man benutze daher ja jedes zu Weiden taugliche Plätzchen, und lasse keine Lücke entstehen. Manche Gemeinde, wenn sie vor mehrern Jahren, Weidenstangen an feuchte Viehtriften, oder Gräben und Bäche gesetzt hätte; hätten bey den seit einigen Jahren drückenden Militärfuhren, Auslagen, und Lieferungen, einen Ersatz oder Erleichterung durch schöne Raife gehabt, und der Taglohn der Reinigung der Weiden, von kleinen Aesten, hätte entweder wechselsweise, oder von der Gemein - Cassel bestritten werden kännen.

X. Ab-

er dachte, eine Handvoll Graß mehr zu bekommen. Man sey also vorsichtig bey boshaften Leuten, und unvorsichtigen Taglöhnern, beym mähen.

X. Abschnitt.

Vom Vogelkirschbaum, und Elz- oder Arlesbeerbaum, auch Linden- und einigen ausländischen Holz-Pflanzungen.

Beyde erstere Bäume sind in Schlaghölzern sehr gut; ersterer ist wegen seiner bald tragenden Frucht auch da nützlich, wo Schnaitten zu richten, der Holzbesitzer das Recht hat; und der Arlesbeerbaum verdient an Hängen, und an Ecken der Baumgärten, die Anziehung, wegen seiner angenehmen Frucht, die von einem großen Baum, in der Nähe der Stadt, durch Verkaufung was ergiebiges einträgt, und deshalb, und wegen des schönen Drechsler- und Tischler-Holzes, alle Ermunterung zur Pflanzung verdient. Von beeden Bäumen, kann man in einem Winkel eines Obstgartens im Herbst die Beere legen, und von den Pflanzen in 3 oder 4 Jahren viele verpflanzen. Die Vogelbeerbäume geben als Stangenholz auch gute Reifbänder. Zu noch beßerer und schnellern Vervollkommung unserer Privat- und Commun-Wälder, würde es gereichen, wenn die Besitzer oder Aufseher trachteten, von den kleinen Pflanzungen des Platenus, Wallnuß, der weissen Erle, der virginischen Taubenkirschen, und

der carolinischen, auch Balsam- und Silberpappeln, zu größern endlich zu gelangen, und so Dämme, Teiche, Gräben, Aenger, Raine und leere Plätze im Walde mit diesen, so auszeichnend viel geschwinder wachsenden Hölzern, zu besetzen. Auf Wegen und Viehweiden können im trocknen Boden, Ulmen, Kastanien;*) im feuchten, Eschen, Erlen, Platenus, und auch Pappeln gepflanzt werden. **)

Die

*) Die wilden Kastanien haben zwar kein gutes Holz, wachsen aber sehr schnell, und an Hängen kann bald Schatten dadurch gemacht; auch ihre Frucht, vermischt mit andern Futter den Schweinen sehr nützlich gegeben werden.

**) Hat ein Guthsbesitzer Lust die benannten und noch andern nützlichen schnell anwachsenden ausländischen Hölzer anzusäen, oder zu pflanzen; so findet derselbe entweder in des verstorbenen Herrn Professors Borowsky Versuch über Anpflanzung ausländischer Holzarten; oder in Herr v. Wangenheim Beschreibung Nordamerikanischer Holzarten, zum Nutzen deutscher Forsten, hinlängliche Anweisung. Auch die kleine Quart-Piece Herr von Burgsdorf Abhandlung über die Vortheile des ungesäumten und ausgedehnten Anbaus noch ungewöhnlicher Holzarten in Preußischen Staaten, Berlin bey Pauli 1800. gehört hieher anzuzeigen. Dieses vortreflichen Schriftstellers

Die Linden, sind in Forsten eigentlich nicht gut, und schicken sich als Oberholz nicht gut in Schlaghölzer; zu Alleen und Pflanzungen, verdienen sie aber ganz Beyfall. Wo man freye Plätze hat, und Bienen hält, da sind sie wegen der Blüthe, für solche, sehr gut. Sie geben geringes Brennholz. Der beynahe runde Saame, kann im Herbst unter etwas Erde gebracht werden, wo er im Frühjahr aufgeht; die Linde wächst erstaunend schnell. Bildhauer brauchen Lindenholz häufig. Durch Wurzelbrut kann auch die Verpflanzung geschehen.

Laub- und Nadelhölzer vermischt, sind nicht gut einen Wald; man suche diejenigen von dem am meisten daselbst stehenden, auf den ihm schicklichen Boden zu erhalten, und das wenigere wegzuschaffen; ist letzteres das Nadelholz, so darf nur, wenn der Laubschlag dahin kommt, auch das jüngste Nadelholz mit weggehaut werden. Ist aber Laubholz das geringste in den Holzsorten, so haue man, wenn der Schlag dahin

stellers Forst-Handbuch, 2 Theile, ingl. die sich so auszeichnende Schrift des neml. Hrn. Verfassers: „Anleit. zur sichern Erziehung und zweckmäßigen Anpflanzung einheimischer und fremder Holzarten, 2 Theile," verdienen als erschöpfende Schriften überall empfohlen, und hier besonders genannt zu werden.

kommt, auch die aufgewachsene Lohden im Sommer unten weg, wo sie dann nun weniger nachwachsen, als im Frühjahr abgehautes, und dies nochmal angewandt, endlich abstocken.

XI. Abschnitt.

Beschreibung der Cultur oder sumpfigter, mit Graß stark verwachsener Plätze; dann über Messung, und schädlicher Ausrottung der Hölzer, und Schlußbemerkungen.

Allzulocker, darf der Boden zur Holzsaat nicht seyn, weil Frühlingsfröste die jungen einjährigen Pflänzchen leicht in die Höhe heben, und so Wurzel absprengen können, weil sie dann gar umfallen, auch die Sonne solche sonst vertrocknete. Ist nur wenig Gras, so kann durch starkes übers Kreuz Eggen, allein zur Saat hinreichend seyn. Ist der Boden stark mit Heidekraut und Brombeerstauden rc. bewachsen; so ist am besten in Rinnen, oder kleinen Quadraten, jedes vier Schuh breit, und 6 Schuh lang, und 3 Schuh von einander entfernt zu hauen, und den wurzlichten Waasen auf die leeren Flecken zu legen. Es muß also um

um keine Niederungen zu bekommen, nicht tief das Erdreich weggenommen werden; sondern nur so, daß weder, so bald Graß, noch Wurzel Ausschlag erfolgen kann. Auf Bergen, müßen die Rinnen, in der Hänge herum gemacht, und das graßichte Erdreich an die Seite Bergab zu gelegt werden, damit bey Regengüssen es einen Vorhalt giebt, daß Saame oder Pflanzen nicht herabgeschwemmt werden. Bey sumpfigten Plätzen, die man in Cultur setzen will; muß schon im Sommer vorher, von unten hinaufwärts, der Senkung, entweder, die alten Abzuggräben, reparirt, oder neue gemacht werden. Müssen die Gräben weit gezogen werden, und bekommt man durch Seitengräben mehr Wasser; so muß unten, wo das Wasser, in einen größern Graben einfällt, der Graben breiter, so wie, wo eine kleine Erhöhung des Erdreichs ist, derselbe viel tiefer daselbst gemacht werden. *) Das pelzigte Erdreich muß

*) Wie bey sumpfigten Wiesen zu verfahren, habe ich im Reichsanzeiger N. 238. Monat Sept. 1801. in einem eingeschickten Aufsatz für die, so nicht Gelegenheit hatten, dergleichen selbst noch zu sehen, gezeigt; durch die Ueberschwemmung in selbigem Sommer wurden Niederungen, die sonst gutes Gras hatten, sehr versumpft, und müssen theils

nicht zu nahe an der Oefnung des Graben kommen, weil durch Platzregen sowohl, als auch durch Wild vieles sonst wieder hineingeschlämmt würde. Der Graben muß nicht steil, sondern verloren zu hinabgestochen werden; daher jeder Graben oben mehr mehr Breite gegen den Grund zu haben muß. Durch gerade Gräben, gewinnt man Land, und solche reißen das Ufer nicht so in Winkel, wie bey den Schlangeweis gehenden Gräben. Sind Löcher in der Nähe des Grabens; so können solche gleich, mit dem Auswurf des Grabens, geebnet werden. Ist der in Cultur zu setzende Platz aber so gelegen: daß das Wasser nicht leicht in dieser Niederung abgeleitet werden kann; so mache man da, wo der Platz in der Mitte des Sumpfes, die größte Tiefe hat, Senkgruben, und leite dahin in kleinen Graben, die überflüßige Feuchte; das gewonnene und ausgebreitete Erdreich erhöht das Land etwas, und man kann im Herbst darauf dann gleich säen. Damit kein Unglück geschieht, kann, wenn der Platz nahe an Wegen ist, die Senkgrube mit Landern im Quadrat umgeben werden. Braucht es aber keine Gräben, so lasse man

2 Schuh

theils durch künstliche Erhöhung, theils durch Sickergräben wieder hergestellt und geholfen werden.

2 Schuh breite Rinnen hauen, lege dies moossigte Gras auf das stehend bleibende Streif, so gleichfalls 2 Schuh Breite hat, drücke es, — die Wurzel in die Höhe kehrend — stark an, damit es nicht herabfällt, so kann, — wenn auch etwas Gras auf diesen etwas hohen Rinnen wächst, — dies bey trockner Witterung Schutz geben, und säe dann in diese Rinnen. Nach einen Regen, wenn mit einer Waasen-Haue, der Breite nach, eingehaut wird, habe ich dann den Waasen mit Wurzeln völlig herausreißen lassen, da er sich dann leicht ablößt. Eichen und Buchen, müssen bey solcher Anlag mit Reisig bedeckt werden. Wollte man den ganzen Plaz aber aufhauen, so würde man, — wenn man theils nicht gleich wieder Ausschlag aus den Wurzeln haben wollte, — öfters die Waasenschrollen herumhauen und reißen lassen, und doch würde der Regen den Saamen in die nicht zu vermeidenden kleinen Höhlungen waschen, und so viel Saame verlohren gehen. Bey Windbrüchen, an sumpfigten Plätzen, im Nürnberger Reichswald, auf der Laurenzer Seite, hat man vor 20 — und mehrern Jahren, — die unverzeihliche Unvorsichtigkeit begangen, bey Windfällen den Stamm nicht einmal nahe an der Wurzel abzusägen, und mit samt der Erde, so an den Wurzeln häufig war, verfaulen lassen; dadurch ent-

entstanden Löcher, die an manchen Plätzen nur mit Mühe wegzuschaffen sind. *) Wenn das ganze nun in Rinnen aufgehaut wird, so muß ein solcher Platz dann durch Hineinräumung, der an den alten halb verfaulten Wurzeln hängenden Erde, gleich und zur Saat tüchtig gemacht werden. Bey Forst-Culturen, muß mit den geringsten Kosten der Anbau geschehen, und da ist es allezeit nützlich, ja keine Zeit zu versäumen. Das traurige Beyspiel führte ich erst vom Reichswald nur an, damit Gütterbesitzer oder Privat-Forstaufseher, wo ja im Kleinen sehr vernachläßigte mit Leberkraut, Hünerscharbe, Disteln und Brombeerstauden ꝛc. bewachsene Plätze sind, besser abstrahiren können. Ueberhaupt muß aber auch gegen Menschen, Holzfrevel, Vieh- und Wildprät-Beschädigung guter und sicherer Schutz vorhanden seyn; sonst nutzt jede mühsame und lobenswerthe Forstcultur sehr wenig. Messungen der Hölzer sind zwar

*) Wenn die Stöcke ausgegraben, so müssen die Löcher sogleich eingeebnet, und das Erdreich etwas zugetretten werden, damit Frost in zu lockerer Erde, die jungen Pflänzchen nicht in die Höhe zieht und verdirbt. Es ist nicht gut, von ausgewachsenen Holz die Stöcke über ein Jahr in der freyen Luft aufzuheben, sie verliehren zu viel von ihren harzigen Wesen.

zwar eine sehr gute Sache; aber wo alte Charten schon vorhanden, und nach solchen, und dem Augenmaaß eine proportionirliche Eintheilung der künftigen Schläge geschehen kann, wodurch ich im Stande gesetzt werde, einen Ueberschlag von meinen ietzigen Holzbedürfniß, gegen meinen künftig möglichen Nachwuchs zu machen; so thue ich, wenn ich nicht das Geld vorräthig habe, zuerst beßer, meine leeren und sumpfigten Plätze mit allen Fleiß im Stande zu setzen, und mit den proportionirlichen Anschlag, nach den Augenmaaß eines Kunstverständigen, mich so lang mit solcher Taxation zu begnügen, bis meine Finanzen in beßern Zustand sind, und die zierliche Meßung und Eintheilung erlauben. Die vortrefliche Schrift, Herrn Forstraths Hennerts Anweisung zur Taxation der Forsten, giebt hiezu die schönste Anweisung, auch kann ich zum Feldmeßen zwey vortrefliche Schriften empfehlen; die kleinere, die ich selbst besitze, ist betitelt: „Praktisches Handbuch für empirische Feldmesser, Helmstädt 1800;" die größere ist betitelt: „Abhandlung vom ökonomischen Feldmeßen 2c. von Rudorf, Rath zu Dreßden, verpflichteter Feldmesser, mit 17 Kupfern." Jungen Personen sollte, damit die schöne Wissenschaft der praktischen Geometrie ihnen angenehmer wird, zuerst in Acten, Riße bey

Gränz-

Gränzstreitigkeit gezeigt, und auch zu Meßungen geführt werden, dann würden sie eher Lust, zur trocknen Theorie zu ihren beßern Nutzen bekommen. Sparsam und vorsichtig, gehe man mit Ausrottung der Bäume um, denn sie werfen immer künftig reichlichen Nutzen, und auch sogar durch ihre Reinigung, wo sie zu dicht stehen, ab; besonders rotte man nie Holz auf steilen Gebürgen aus, weil die Cultur daselbst nicht nur mehr kostet, und dann sehr schwer wird; sondern auch Holz, Feuchtigkeiten an sich ziehen, und die Bäche unterhalten, welche das niedere Land bewäßern und fruchtbar machen, bey Ausrottung aber leicht versiegen. Die Entschuldigung mancher schändlicher Privathölzer-Verwüster ist: Der Acker trägt mir mehr, als das Holz; diese Ausrede ist dann ganz unwahr und bemäntelt, nur ihre Gierde nach schneller größerer Einnahm; denn ist der Boden nicht sehr gut, und hat der Besitzer nicht zu wenig, sondern schon beynahe zu viel Felder, so kann er, — wenn sich nicht bey Ausrottung seines Holzes, auch durch Ankauf, gleich wieder seine Wiesen vermehren, — mit seinen Viehstand, nicht die neu erhaltenen Felder gehörig bedungen, sie werden also ausgesaugt, und wenn man auch nicht dadurch nothwendig gewordene vermehrte Anspann und

Dienst-

Dienstbothen rechnen wollte, so ist die Bearbeitung, Saame, Zeit, Verlust nach den 3 erst gebauten Jahren sicher in keinen Verhältniß des Bau's gegen den succeßiven Ertrag bey guter und beßerer Behandlung des ehemals gestandenen Holzes, welches ein solcher Besitzer dann entweder kaufen muß, oder hat er noch ein anderes Stück Holz, solches dann desto mehr über seinen natürlich möglichen Nachwuchs angegriffen wird. Unbegreiflich ist es, daß seit Preußen die beeden Fürstenthümer in Franken hat, im Anspachischen sehr viele Preusische und Nürnbergische Unterthanen Privat-Hölzer ausrotten durften, und Holzfrevel ausgeübt wird, ohne daß man dagegen was in Anregung brachte, obgleich im 1sten Theil Tit. 8. des Preußischen allgemeinen Gesetz-Buches §. 83 — 87. eine herrliche Verordnung dagegen ist. Die ewige Steuer, so man dann gleich-hurtig auf solche Stücke, als Acker legt, macht wahrscheinlich, daß man das gutgemeinte Preußische Gesetz ruhen läßt. Jeder Landesherr, sollte hier seinen Privat-Nutzen, gegen den allgemeinen, wichtigen auf die Seite setzen. Zum Schluße noch diesen guten Rath: Suchet, Freunde! auf jede Art, Holz zu erspahren, und säet und pflanzet da an, wo es immer nur möglich ist, so habt ihr Freude, eure Nachkommen, und auch oft

oft ihr schon Nutzen; und ermuntert werden dadurch auch viele andere, ein gleiches zu thun, die sonst nicht daran gedacht hätten; denn kluge Forstwirthschaft, ist unter den Zweigen der Oekonomie, unstreitig einer der wichtigsten.

Abhandlung von der Bürgerlichen Baukunst.

I. Abschnitt.

Vorerinnerung.

Bey der bürgerlichen Baukunst, hat man auf vollständige Ausführung folgender 3 Stücke zu sehen: a) Festigkeit und Dauerhaftigkeit, als das Hauptwerk jedes Gebäudes. b) Bequemlichkeit; alle die Verrichtungen, ohne Hinderniß, darinn vorzunehmen, die die Absicht des Gebäudes erfordert. Bey beeden Stücken, darf keine gar zu große Sparsamkeit dem Bauherrn leiden. Endlich c) äußere Regelmäßigkeit und Schönheit. Bey Wohngebäuden ziemt sich die Schönheit natürlich eher, als bey bloßen Oekonomie-Gebäuden, doch kann, ohne neue Kosten, auch bey diesem, noch eine gewiße gute

Regelmäßigkeit und Einfachheit, dem Auge ein schönerer Anblik, und dem Platz, — wo nicht Zierde, — doch angenehmere Aussicht verschaft werden. Bey einem Gebäude, das nach den Regeln der Baukunst vollkommen seyn soll; muß — sey es auch nur ein gewöhnliches Bürgerliches oder Landwirthschaftliches Gebäude — doch gleich seine gehörige Zusammenstellung zum Ganzen wahrgenommen werden können. Das Hauptsächlichste ist aber der Grund.

II. Abschnitt.

Vom Grund.

Ein guter Grund, muß die aufgestellte Last, ohne Niederweichen, oder Zusammendrücken, beständig tragen.

Felsengrund, ist jederzeit zu trauen, denn auch unter einer dünnen Felsenbank, befindet sich dichte zusammengedrückte Erde. Fetter Sand trägt aber auch gut.

Sumpfigter Grund, muß mit einer sogenannten Bürste verrahmt werden, nemlich: Pfähle in einer starken viereckigten hölzernen Rahme, die so weit und lang ist, als darauf der

der Pfeiler oder Grund kommt, müßen zuerst eingestoßen werden. Wenn die Pfähle nicht mehr in das Erdreich dringen, dann werden erst in einer Gleiche, ihre Köpfe abgeschnitten. Das Holz zu den Pfählen, kann von Eichen oder Erlen, oder — wenn solches nicht zu haben, — von Tannenholz seyn. Ganz im Waßer, sind Erlene die beßten. Die Stärke der Hauptmauer, richtet sich nach der Höhe des Haußes; bey jedem Stockwerk, muß die Mauer dünner seyn, und dies zwar von innen, nicht von aussen. Z. E. hat das untere Erdgeschoß in Stein 25 Zoll, so hat die erste Etage 20. oder 22. Zoll; und die zweyte 15. oder 17. Zoll dicke. Die gebrannten Kellermauernsteine müssen stärker, als die andern gebrannten Steine seyn. Ist man gezwungen, von der Regel, Mauer auf Mauer, zu setzen, wegen gewißer Bequemlichkeit abzugehen; so muß man diese Wand, mit Hängewerk, verwahren, oder nur auf Bretten, leichte Ringelwände setzen; wozu man leichte eichene oder fichtene Stollen brauchen, und die gebrannten Steine, auf die hohen Kanten setzen kann; diese Wände sind dann sogar schwer doch nicht, und halten Wärme in den heizbaren Zimmer, die bey doppelten Bretter-Wänden nicht darinnen bleibt.

III. Abschnitt.

Vom Mauerwerk.

Eine eigene Brandmauer, muß von einem halben, eine gemeinschäftliche von einem ganzen Stein, gemacht werden, wo dann die Kennzeichen, Satzlöcher, Bögen oder Füllungen, wie bey gemeinschäftlichen Hof- oder Garten-Mauern, gemacht werden müssen. Lehm- oder Wellerwände verdienen auf dem Land, wegen Wohlfeile angewendet zu werden. Brunnen, Dung und Lohegruben, auch Sekrete und Ställe, müssen drey Schuh von des Nachbars Grund, allerwenigstens weggebaut werden. Der Tuftstein ist gut im Wassergrunde. Back- oder gebrannte Steine sind, wenn sie gut ausgebrannt, leicht und dauerhaft; auch trocken, zu Mauern. Große Feldsteine, können durch eiserne Keile zerstückt werden, wenn man eine Rinne einhaut, und in einem Blechstück den Keil eintreibt. Sogenannte Buchsteine zerspringen gern in der Kälte. Jedes Mauerwerk, muß nur schwache Kalkfugen bekommen. Zum Wasserbau, oder Sumpf-Grund muß Ciment genommen werden; der Kalk wird hier dann, statt mit Sand, mit zerstoßenen Ziegelmehl, und zerbrochenen Scherben, angemacht.

Bey Brandmauern, Backöfen und Schorsteinen, wird Lehm zu Kalk und Sand beygemischt, und zum vermauern gebraucht. Der Quaterstein, muß bey der Mauer, so gelegt werden, wie er im Bruch in seinem Lager gestanden. An der Ecke der Mauern kommen die längsten Steine, so daß einer dem andern überschränkt. Bey ganzen Quatersteinen, braucht man keine Binder, denn die Stoßfuge wird mit einem ganzen Quater bedeckt. *) Bey einer Mauer aber von Quater- und Mauersteinen, hat man Binder nöthig. Licht auf Licht, und Grund auf Grund, muß gebaut werden. Nicht die Fenster in einer Etage, anderst entfernt; sondern ein Fenster muß unten, und oben, auf einander kommen; aber in den ganz obern Etagen, können solche etwas niederer werden. Fenster dürfen nicht zu nahe an Mauern-Ecken stehen, sie schwächen das Gebäude. Mauern, wo Salpeter gewesen, kann man, — wenn solcher weggehaut worden, mit Gyps aufdecken, in welchem man Holzkohlen dicht drückt. Erst dann wird mit Kalk abgeputzt. Kohlen mit Zie-

 gel-

*) Sonst verschwendete man zu Garten-Portale, sehr viele Steine; und es fällt sehr auf, wenn man dann doch ganz gewöhnliche Gebäude, mit Satteldächer, oft ohne Geschmack, neben dabey stehen sieht.

gelmehl vermischt ersticken meist den Salpeter. An den Mauern darf kein Schutt, Mist, Erdreich oder sonst Sachen gelegt werden, die dem Zug der Luft verhindern, weil sich sonst an den Wänden Feuchtigkeiten sammelt, und so dem Grunde Fäulung verursacht. Hier fehlen viele Gebäude-Besitzer, und bekommen großen Schaden dadurch. Manchen gab ich hier Rath; manchen machte ich aufmerksam; etliche sahen es aber für unbedeutend an, und ließen zu ihrem zukünftigen Schaden, Mist und Schutt, hoch an Gebäuden liegen. Gut ist, wenn am Grund eines Gebäudes herum; entweder etwas abhängs gepflastert wird, oder auf dem Land doch die Erde fest abhängs unten am Grund, angestoßen wird, so kann bey starken Schlagregen doch keine Feuchte dem Grund und der Wand schaden.

IV. Abschnitt.

Von Schorsteinen und Heerden.

Bey Brandmauern und Schornsteinen, auch Backöfen, sind die ungebrannten oder sogenannten Luftsteine zu gebrauchen; durch die Hitze werden sie fest, und zerbröckeln sich nicht so

leicht

leicht bey heftigen Fegen des Schlottes. Schornsteine sollen, so viel möglich, in der Mitte der Gebäude hinausgeführt werden; sie brauchen nicht geschleppt zu werden; gerade aufgeführt, bekommen sie einen festern Stand. Die obere Verengung macht bessern Zug. Raucht ein alter, oben sehr weiter Schlott; so kann man oben die Haube wegnehmen, und einen sehr leichten, — oben sehr zugespitzten Schlauch, — ohne Haube, aufsetzen; der Rauch drängt sich zusammen, und kann dann der Luft eher widerstehen, und der Wind solchen nicht mehr niederdrücken. Aus dem Schlott kann freylich der Schornsteinfeger, nicht mehr hervorsehen, aber doch hinauflangen, und solchen engen Schlauch reinigen. Kann jedes Feuer, oder doch zwey, ein besonderes Rohr erhalten, und für sich zum Dach hinausgehen, so wird das Einrauchen verhütet, und dies ist doch besser, als die Schönheit der zierlich regelmäßigen Schlötte. Neuere Bauverständige, opfern diese Zierde lieber den Nutzen auf, und dulten auch wegen Feuers-Gefahr, das Strecken auf Balken nicht mehr. Schlötte können bey kleinen Heerden 4 Schuh 4 Zoll weit, und 3 Schuh 9 Zoll lang im Lichten seyn. Gußsteine dürfen nicht unter

 dem

*) An Gebäuden müßen die Feuchtigkeiten, so in Gußsteinen in den Küchen ausgeschüttet werden, gehörigen Abzug haben, sonst leidet der Grund.

dem Schlottmantel gemacht werden, weil Luftzug dem Zug des Rauchs verhindert. Die Sonne darf auch nicht auf dem Heerd scheinen, die Strahlen drücken den Rauch nieder. Der Schlottmantel muß des Luftzugs wegen, wenn die Küchenthür dem Heerde gegen über ist: dann wie ein Trichter besser heruntergehen.

Schornsteine in Bräuhäußern ꝛc. müßen weiter, als in den Wohngebäuden seyn. Der abgekratzte Ruß, darf ja nicht auf den Absätzen des Schlottes liegen bleiben, weil dadurch nach dem Fegen, derselbe beym ersten Feuer oft anbrennt; Schlottfeger sollen ernstlich gestraft werden, wenn sie auf Absätzen den Ruß, im herabkriechen, nicht wegschaffen, und jeder Hausvater hat ihnen dies scharf einzuprägen.

Sind mehrere Schornsteine zusammengezogen; so müßen diejenigen, so in einem Haupt- und gerade gehenden Schlott hineingezogen werden, durch eine Klappe von Blech, so den Rauch hineinlassen, daß der von Haupt-Schlott hinaufgehende Rauch, nicht zurückgeprellt werde; sondern die Klappe den hineingezogenen nöthiget, gleich an der Oefnung hinaufzulaufen, so, daß erst im Zug sich der Rauch mit der des Hauptschlottes vereinigt. Räucherstangen, sollten

ten eigentlich nicht von Holz, — sondern bey einer großen Landwirthschaft, — wo man bald das geräucherte Fleisch wegen Menge desselben, zu bekommen wünscht, von Eisen seyn; dann kann man sie auch niederer anbringen. An den eisernen Stangen, kann man gleich Hacken anbringen lassen; woran, statt des oft abreissenden Bindfaden, das Fleisch gehängt werden könnte. Bey Entzündung des Schlottes, muß die bey den Heerden angebrachte, oder ganz am Gipfel an einer eisernen Kette hängenden Blech-Klappe sogleich zugemacht werden, wodurch das Feuer gedämpft wird. Angezündeter Schwefel auf dem Heerd, löscht den brennenden Schlott. Man kann demselben an eine Stange binden, und so in die Höhe des Schlottes hinaufhalten. Man schieße ja, wenn der Schlott brennt, nicht hinauf; ein etwas schadhafter Schlott, kann dadurch einstürzen, und giebt auch den Nutzen nicht, so man sich davon verspricht. Eine eißerne Platte oben, in brennenden Schlott gestoßen, und Wasser darauf gegossen, löscht denselben bald. Noch beßer ist, wenn man bey Becken, oder bey Bräuerey, oder Brandweinbrennereyen, einen doppelten alten Filz an einer kurzen Stange befestigt hat; brennt nun der Schlott, und befürchtet man Zerspringung, oder bey Schlott-Absätzen, —

 den

den sogenannten Nutzen, — Gefahr; so taugt man den Filz ins Wasser, springt auf das Dach, und stößt oben, den einen 1/4 Zoll geringer Breite und Länge des Schlottes habenden Filz, in demselben hinunter, wo man dann nassen Mist nachstossen kann, und wodurch sogleich das Feuer gelöscht ist. Mörtel mit ungelöschten Kalk, und etwas gekochten Leinöhl vermischt, verhindert, das Abkratzen durch die Schlottfeger, weil bey schwarzer, feuchter, und bald verhärterter Sode, solcher weggekratzt wird. Der Heerd bey gemeinen Häusern, kann 4 Schuh breit und 6 — 8 Schuh lang werden. Das Bratenfeuer, sollte zu Holzersparung, auf den Heerden, dicht an der Mauer seyn; der Bräter ist leicht so einzurichten; das Feuer könnte dann stärker würken, da es bey seiner breiten Seite, nur auf einer Seite der Breite der Luft ausgesetzt ist. Damit die Mauer durch die Hitze nicht verderbt werde; kann man, so wie auf dem Heerd, ein dünn gegoßenes Eisen machen lassen.

V. Abschnitt.

Von Kalk, Ziegeln und Sand.

Die Ziegel, dürfen sich im Frost nicht blättern; die beßten Ziegel werden in Monaten May, Juny und July, wo der zubereitete Lehm recht trocken ist, gebrannt; die Striche mit Fingern müßen unten von Ziegler, nach der Seite kommen, nicht gerade seyn, damit das Regen- und Schnee-Wasser allezeit auf dem vollen Ziegel, und nicht auf die Fugen, laufe. Viele Ziegler fehlen hier, und sehen als Schlendrian den Fingerstrich an, und machen solchen gleichgültig, und mit Schaden des Käufers, gerade herabführend. Durch schlecht zubereitete, und nicht ausgebrannte Ziegel kommen heut zu Tage die Gebäude-Unterhaltung so hoch. Hier sollte von Landes-Polizey wegen mehr geschehen, Aufsicht gehalten, und die Fertigung schlechter Ziegel gestraft werden.

Falzziegel zu Fenstergewänden, worinn die Rahm eingesetzt werden, müssen 1 Schuh lang, 6 Zoll breit, und 3 Zoll dick seyn.

Je länger der eingeflößte Kalk in der Grube stehen bleibt, desto besser wird er. Bey Mauern muß von Mörtel nichts an der Schaufel

und

und Mauerkehle hängen bleiben. Bey gebrannten und überhaupts anziehenden Steinen, muß der Mörtel mehr Wasser erhalten, und gebrannte Steine, müssen die Maurer bey Vermaurung im Wasser zuerst stark eintauchen; sonst benehmen diese dem Kalk zu schnell seine Feuchte, welches zur Dauer der Mauer doch nöthig ist. Ein Bauherr hat darauf also Achtung zu geben. Die Mauern so bey regnerischer Witterung aufgeführt worden; sind fester, als die, so in der Hitze gemauert worden, weil jene langsamer trocknen können. Ungelöschten Kalk in Ochsenblut, statt Wasser angemacht, und mit zerstoßenen gesiebten Ziegelsteinen vermischt, giebt einen vortreflichen Wasserkitt. In Kellern, die damit gemauert werden, kann das Wasser so leicht nicht dringen. Man verschaffe sich immer trocknen, vorräthigen Sand; er muß unter Obdach kommen, öfter herumgeschauffelt, und von der Sonne beschienen werden. Es kommt auf guten Sand bey neuen Gebäuden sehr viel an; er muß fein seyn, nicht färben, und keine Erdtheile haben. Ufer- und Bach-Sand taugt zum bewerfen gut.

VI. Abschnitt.

Vom Bau-Holz.

Das Zimmerholz muß im Spätherbst, oder bald im Frühjahr gehauen, und bald auch im Frühjahr beschlagen, und getrocknet werden. Hebt man es bis auf das andere Jahr auf; so muß vor dem Herbst es noch unter Obdach kommen, aber hinlänglich Luftzug haben. Tannenholz, trägt nach der Länge, besser, als das Fichten und Forene. Das Forenholz ist fester, und schickt sich gut zu Schwellen, Säulen, und Brettern. Das Eichenholz, nach der Dicke, ist vortreflich zu Trägern, Unterzügen, und Balken. Nach der Länge aber, schickt es sich vortreflich zu Haupt-Säulen. Bey Wasserbau, erhält sich das Holz besser, wenn es mit einen Drittel Pech, und 2 Drittel Oehl, oben wo es der Luft ausgesetzt ist, warm angestrichen wird. Schwellen können unten, wo man Feuchte zu befürchten hat, und auf den Stein aufliegt, mit Wagenschmier bestrichen werden. Gegen Schwämme am Holz, dient Vitriolanstrich mit Wasser vermischt, oder Lacke von Heringtonnen. Holz wird durch folgenden wohlfeilen Anstrich gegen die Witterung bewahrt. Man nimmt drey Theil an die Luft gelegten und dann geschlemmten Leihm, zwey Theil

Holz-

Holzasche und einen Theil feinen Sand, siebt es, und thut so viel Leinöhl darunter, daß es mit dem Pinsel angestrichen werden kann. Pattenson, ein Engländer, ist der Erfinder. Das obere von Pfählen rc. muß man mit einem Wetterbrett versehen; gut ist, wenn die Nägel-Löcher und Platte verpicht werden, damit keine Feuchte eindringen kann. Bey dem immer seltner werdenden Eichenholz, kann man nicht genug Mühe aufwenden, der Fäulung desselben, so wie bey allem Holze, vorzukommen.

VII. Abschnitt.

Von Gewölbern und Kellern.

Die Steine müssen bey Gewölbern, auf eine einpassende Art zusammengefügt werden, um dadurch eine schwere Last tragen zu können; dies geschieht durch die Gestalt, einer auf einen Bogen zusammengestellten Fügung der Steine, und durch eine also den Steinen entgegengestellte widerstrebende Last. Oben müssen die Gewölber am dünnsten seyn, und gerade auf des Bogens Mittelpunkt gestellt, und mit einem Handschlegel fest eingestoßen werden. Der Bogen muß hinlängliche Wiederlage haben, damit

mit nichts auseinander schieben kann. Bey großen Gewölbern müßen die Bogengerüste aus Häng- und Sprengwerk seyn; bey kleinen, bestehen sie aber nur aus Lehrbogen, so aus zusammengenagelten Brettern verfertigt sind. Es giebt verschiedene Gewölbe: z. E. 1) Kreuzgewölbe von Bruchsteinen, sie erfordern Mühe, wegen Zuhauung der Steine. 2) Tonnen-Gewölbe, werden meist zu Kirchen-Gebäuden, und Kellern angewendet. Die Wiederlage bey letztern müssen aber hoch seyn. Bey Brücken kommen sie auch öfters vor. 3) Muldengewölbe, können größere Last tragen, da sie vier Wiederlagen haben. 4) Kappen- oder Gurt-Gewölbe, sind besonders zu Kellern auf dem Land gut, da sie viel Raum geben. 5) Ohr-Gewölbe, kosten viel, halten auch durch Zuhauung der Steine lange auf; bey Keller-Thüren und Oefnungen, kommen sie nur vor. 6) Das gerade Gewölbe, kommt in dem seltenen Fall nur vor, wo man bey Thüren, und Fenstern, keine Quatersteine hat, und keine Bögen machen will.

Ein Gewölb- oder Keller-Riß, wird dann gefährlich; wenn er mit der Höhe parallel durch die Bögen läuft, weil hier der schwächste Theil des Gewölbs ist. Steigt in einem Kel-

ler

ler Wasser auf; so grabe man an der einen Ecke eine Vertiefung, damit es sich dahin zieht; reisse den Fußboden auf, überschütte denselben mit Kohlen und Thon, zuletzt überstreiche man den Boden mit etwas Kalk; — so mit Ziegelmehl und Rindsblut vermischt wird. — Hochliegende Keller sind im Sommer zu warm, im Winter zu kalt; wenn es das Terrain erlaubt, so scheue man keine Kosten tiefe Keller zu machen; in gemeinen Wohngebäuden soll, die Kellerhöhe, von Fußboden bis zum Schlußstein, 12 — 15 Fuß haben, die Stufen können 8 — 9 Zoll hoch seyn, und bey der Breite, kommt es darauf an, ob man große Fässer hineinzulegen hat. Keller-Eingänge, bey freygebauten Kellern, sollen gegen Mitternacht zu, stehen kommen, und durch Bäume, im Sommer, Schatten haben, auch mit einen guten Wetterdach, — so weit solche an der Erde stehen, — versehen seyn. Wegen Feuersgefahr, können in Häusern, die Keller-Thüren, mit einem Eisen-Blech bekleidet werden. Wenn das neugemauerte Gewölb, ein wenig ausgetrocknet; so läßt man das Gerüst sich etwas senken, und nimmt von untern hölzernen Keilen, — aber ohne Gepolter, — oder starke Erschütterung, einen weg.

VIII. Abschnitt.

Von hölzernen Gebäuden.

Schwellen nennt man diejenigen großen Hölzer, so nach der Länge und Breite des Gebäuds zu liegen kommen. Auf bloßer Erde darf man solche ja nicht setzen, sondern allerwenigstens, auf 2 — 3 Schuh hohe Mauern.

Durch allzuviele Zapfenlöcher, sind die Säulen nicht zu sehr zu schwächen. Dies übersehen oft die Zimmerleute; überhaupt schone man bey der Abbindung eines Gebäudes die eisernen Queer-Klammern, Anker und Bänder nicht.

Riegel sind die horizontale Zimmerstücke, welche in Säulen und Bändern eingefugt sind.

Bänder, oder Biegen, werden gebraucht, daß sie den Schub der Wand verwahren, und werden daher schräg gestellt. Unter die Unterlager, der Fußböden in untern Etagen, kann man Roll- oder Tobaksbley *) legen, dies hält die Feuchtigkeit von Stein ab, so in der

*) In Ermanglung derselben, könnte auch, wie ich glaube, sogar getrocknetes Schinkenleder diese Dienste leisten, auch alter Huth-Filz, und altes dickes Leder kann auf dem Land dazu gebraucht werden.

Länge dem Holz, bey lange anhaltender feuchter Witterung, schädlich seyn könnte. Man kann solche auch etwas brennen lassen, dann faulen sie so leicht nicht.

IX. Abschnitt.

Von Bequemlichkeit der Privat-Gebäude.

Die Treppen müssen so angelegt werden, daß zwey Personen neben einander auf- und abgehen können; dazu gehören 5—6 Schuh.*) Nur in ganz kleinen Häusern reichen 4 Schuh hin. Die Stuffen-Breite, kann ein Schuh seyn. Ein Treppenarm, muß nicht zu viele Stufen bekommen, nicht über 16. Der untere Stock soll von der Erde etwas erhaben seyn, der Fußboden faulet dann nicht so leicht. Bruchsteine sollen nicht gleich vermauert werden; sondern sie müßen etwas austrocknen, sonst schwizen sie zu stark. In geringsten Gebäuden muß doch die Höhe des Stockwerkes wenigstens 8 Schuh haben, es sieht sonst nicht nur häßlich aus; sondern es ist auch ungesund. Der Einwand — sehr niedere Zimmer, sind leicht

*) Schneckentreppen sind deshalb nicht gut, weil man bey Feuers-Gefahr weniger retten kann, da große Meublen schwer zu transportiren sind, auch auch das Feuer schneller sich durch diese Treppenart mittheilen und fortlauffen kann.

leicht zu heitzen, — wenn es auf Regelmäßigkeit und Gesundheit ankommt, fällt hier weg. Holz erspare man lieber, durch gute schmale dünne Oefen, gute Fenster, auch Vorfenster, hölzernen Brusthöhen, und gute, nicht klaffenden Thüren, und Heizung, mit gut ausgedörrten und ausgewachsenen Holze — so beßre Hitze giebt, — als durch zu niedre, ungesunde Zimmer. Dies ist die beßte Holzersparung. Die gewundenen Decken sind deshalb gut, weil man in der untern Etage kein so starkes Gepolter hört, nichts durchlaufen kann, und wenn oben der Boden des Dachstuhls ist, mehr Wärme erhalten wird, als wenn der Fußboden gleich auf die Balken genagelt ist.

X. Abschnitt.

Von Oefen.

Ein Maaß von 16 — 18 Zoll zur Weite des Ofens ist genug. Die Ofenfüße, müssen nicht hoch seyn, denn die Wärme steigt, ohnehin in die Höhe, und sonst bekommt man einen kalten Fußboden; 12 höchstens 14 Zoll, sind die Füße hoch genug. Man laße sich von oft unverständigen Hafnern, hier nicht irre machen, die noch nach alten Gebrauch, viel auf hohe, zierliche Ofenfüße halten, aber auf

warmen Fußboden nicht Rücksicht nehmen. Das Rauchloch muß oben weit, nicht zu groß, und nicht gleich über dem Ofenthürchen seyn; auch muß ein blecherner Schieber sich neben befinden, um durch Vorrückung desselben die Gluthhitze, im Ofen zu behalten, die sonst den Luftzug noch zum Schaden der Wärme wegzieht. Dicke eiserne Ofenthürlein sollten sich eigentlich bey allen Caminen vor den Ofenlöchern, in der Stadt, und auf dem Land, befinden, und bey Feuerschau-Anstellung, müßte dahin besonders ein Augenmerk genommen werden. *) Die Oefen, so sehr schmal sind, aber in der Länge in die Stube hineingehen, wärmen beßer, als die runden, und als die, welche der Breite nach, an der Mauer anliegen, wo die Hitze schnell wegfliegt. Wenn die Flammen die schmalen Seitenwände des Ofens erhitzen können, (dies bey einem runden Ofen nicht so leicht ge-

*) Verfaßer hat solche, mit Kosten, in allen seinen Taglöhners-Wohnungen, auf zwey Landgüttern, machen laßen; die Leute haben dadurch Holz-Erspahrung, durch Gluthhize-Behaltung, beym zumachen derselben; und die Gebäude beßere Brand-Sicherheit. Fleißiges Aschenwegnehmen, vermehrt das bessere Brennen des Holzes, und man erhält mehr Aschen. Träge Mägde kommen aber ungern dazu.

geschehen kann,) dann fühlt man bald nachhaltende Hitze in der Stube. Röste in Oefen, sind vortreflich, die Kraft des Feuers wird dann nicht durch die Asche geschwächt; damit sie nicht in der Glut sich biegen, so ist es gut, wenn solche von gegossenem Eisen sind, und bey blechenen Oefen Nebenhacken haben, damit das Holz nicht an die Seite fallen, und das doppelte Blech durchbrennen kann. Durch klein gespaltnes trocknes Holz entsteht eine rasche Flamme, die eher zur schnellen Wärme bringt. Dünn gegossene eiserne Oefen mit schmalen irdenen Aufsätzen, wo in der Mitte leer ist, sind sehr gut. *) Es wäre beßer, auf den Eisen-

*) Es ist sonderbar, daß in Städten, wie z. E. selbst in Nürnberg, wo doch in elenden Winkeln oft Leute wohnen, die oft vom Land hereingezogen, ziemlich unvorsichtig, mit Feuer umgehen; daß da nicht eine obrigkeitliche Feuerschau existirt. Der Brand zu Ende Novembers 1801., wäre vielleicht allhier nicht entstanden, wenn vorher eine Feuerschau gehalten worden wäre, da überhaupts manches auch wegen gefährlichen Aufbewahren brennbarer Sachen zu rügen wäre, und dies könnte ja dem Reichsstädter an seinen Rechten keinen Eintracht bringen, da es zum allgemeinen Besten diente. In Municipalstädten würde sich besonders bey einer solchen Besichtigung ergeben,

fenhämmern, ließe man sich das Pfund gegosse-
nes Eisen theurer zahlen, und machte die Sei-
ten-

geben, wie gefährlich die Communikation, der Zwischengebäude, mit den Städten sey. Städel, sollten allezeit frey stehen, oder in solchen Städten, wo der Bürger, sich mit Landbau abgiebt, vor dem Thor stehen. Der traurige große Brand in Altdorf, der Nürnbergischen Universität, in dem Monat Januar 1802. wäre, ohngeachtet der grossen Kälte, nicht so weit gekommen; wenn nicht kleine Nebengebäude der Städeln, bald das Feuer, durch Verbindung mitgetheilt hätte. Hoffentlich wird man beym neuen Bau, entweder auf gänzliche Freystehung oder Versetzung vor die Thore, trachten, und dann den Platz dafür zu kleinen Gärten anwenden, wodurch künftige Feuersgefahr vermindert wird. Bey diesen Bauvisitationen, würde man auch öfter, durch gute Veranstaltung, schadhafter Gebäude, Unglück vorbauen können, damit kein solch Unglück mehr geschehen kann, als durch plötzlichen Einsturz eines schadhaften Gebäudes in München A. 1801. sich ereignete. Nützlich wäre, wenn man in großen und kleinen Städten, schriftlich bemerkte; wie, und wo bey der Enge der Gebäude, am ersten man bey Löschung beykommen kann; denn in dem Schrecken, wo mehrere unberufene Leute Rath ertheilen, wird erst zu spät der rechte Platz ersehen, dem Feuer schnell würksamen Widerstand zu thun, und nach den möglichen ausgedachten Fällen, handelten die Aufseher der Löschungsanstalten.

tenblätter der eisernen Oefen dünner; als das daß solche, um ins Gewicht zu fallen, dicker werden; weil zur Heizung da mehr Holz erforderlich ist. Bey irdenen Oefen kann ein mit doppeltem Blech durchaus gehendes Oefelein, so zwey Thüren hat, und wo man dann, bey beeden Thüren-Zuschließung, darinn kochen kann, sehr gute Dienste leisten. Der Einwurf, es brennt das doppelte Blech bald durch, kommt gegen den sehr großen Nutzen, der schnellen Erwärmung, und der Holzersparung, in keinem Betracht. Ich habe solche ganz durchgehende Oefelein gesehen, und die nützlichsten Dienste derselben rühmten die Leute ausnehmend, auch sah ich die schnelle Wirkung in Wohn- oder Gesinde-Zimmern derselben, mit sehr wenigen Holz selbst. *) Sie verdienten

*) Die Schachtlebenische Schrift, über Oefen, hat selbst manche Vorzüge, vor Hrn. Werners, Fürstlich Hessischen Ingenieur-Majors, Abhandlung von Holzersparung, Stubenöfen, Kochheerde und Kochöfen; welche ich selbst besitze, und wo ich nur gewunschen hätte, daß die gelehrte Abhandlung, über Wärme und Feuer, von pag. 1—78 weggeblieben wäre, wodurch das Buch wohlfeiler, und so also auch mehr angeschaft werden würde. Des Hrn. Wageners, Töpfer-Meisters zu Magdeburg, Schrift, „Abhandlung von Holzersparung, Stubenöfen, Koch-

ten auch auf dem Land mehr eingeführt zu werden; es könnte, der von Landleuten sogenannte Höllhafen, (der kupferne Kessel zum kochen fürs Vieh) deshalb, neben oder unten, doch noch angebracht werden. Geschickte Landhafner sollte man, als nützliche Personen, schätzen; sie können, durch gute Oefen, am meisten zu Holzersparung mitwirken. Man kann auch von einen Ofen im Wohnzimmer, durch Röhren, die Hitze in einem kleinern Ofen, in der obern

Etage,

Kochöfen, Schornsteine, Bräupfannen, Brandweinblasen und Malzdörre, mit 32 Kupfern, 2 Theile;" verdiente in großen und kleinen Städten Beherzigung, und Anwendung. Der Koch- und Bratherd, ist darinn, besonders sehr ersparend. Zu wünschen wäre, Herrn Leklairs, Maurer-Meister zu Halle, Sparöfen, von unglasirten Kacheln, wären wohlfeiler, und man suchte solche nachzuahmen da der Transport zu theuer ist. Auch Herr Riesemann, Töpfer zu Leipzig, liefert schöne Ofen-Modelle; desgleichen Herr Schlosser-Meister Schwarz daselbst, eiserne Casterolfutter, Stuben- und Bratöfen. Der hiesige geschickte Flaschner-Meister Böhrer, ist im Stande, nach allen Zeichnungen, eisenblechene Oefen zu machen; man muß aber, wie bey den meisten Nürnbergischen Handwerksleuten, sehr lange darauf warten. Ich besitze von demselben einen kleinen vortreflichen; wo ich dann einen eigenen angegebenen Rost von einem Feuerarbeiter mir machen ließ.

Etage, leiten; wo dann erst der Rauch in den Kamin geht. Da, wo durch die Bretten die Oeffnung geht, muß aber neben dem Rohr, das Holz, wegen Feuersgefahr, mit Steinen von dicken Ziegeln, unterlegt seyn. Das Rauchen der irdenen Oefen, *) auf lange Zeit zu verhindern, kann folgender Kitt guten Nutzen schaffen: Man feuchtet Lehm, mit Wasser und etwas Blut an, und vermischt diesen Teig, mit etwas ungelöschten Kalk. An heißen Oefen bindet er sogleich an, und an einen kühlen Ort aufbewahrt, ist er lange Zeit brauchbar, wird er aber härter, so kann man ihm mit Wasser und Blut bald weicher machen. Je dünner der irdene Ofen ist, desto besser heizt derselbe. Zierrathen machen ihm dick, und verhindern das schnelle Durchdringen der Hitze. Eiserne Stänglein im Ofen verhindern, daß die dünne irdene Wand, oder vordere Seite, nicht von Holz so leicht zerstoßen wird.

Eiserne Oefen werden aber mit folgender Kitt verstrichen:

*) Gut ist, wenn man durch einen Hafnerjungen öfters den Ruß im Ofen auskratzen läßt; die Wärme kann sich dann dem Zimmer weit eher mittheilen. Blechene Röhren, müssen ohnehin sehr fleißig ausgefegt werden.

Man nimmt durchsiebte Feilspähne, fein gestoßenes Glaß, und klein gepulverten Kalk; Dieses zusammen, wird mit Rindsblut, und etwas Eyweis angemacht. Schnell müßen damit die Fugen angestrichen werden, weil er stark bindet.

XI. Abschnitt.

Von Thüren, Läden, Fenstern, und Treppen.

Bey gemeinen bürgerlichen Häusern, ist das Maaß der Thüren 7 Schuh hoch, und 3 1/2 Schuh in Lichten, breit. Die Fensterbreite ist die halbe Höhe. Die Breite kann 3 bis 3 1/2 Schuh seyn, da die Höhe dann also 6 — 7 Schuh hat. Keller und Halbfenster haben aber natürlich eine andere Proportion.

Gerade Treppen, sind nur da gut, wo nur 8 — 9 Fuß hohe Stockwerke sind; sie muß jeden gleich in die Augen fallen; die Stufen, sollen 12 — 18 Zoll breit seyn; 5. höchstens 8 Zoll sind die Höhen. Hinlängliches Licht, — so aber nicht von einer obern Etage erst gerade herabfallen muß, — sollen gute Treppen haben. Wenn viele Säcke auf dem Boden getragen werden,

werden, so sollen die Stufen nicht nur die gegehörige Breite haben, sondern die Treppen-Oefnung soll so ausgeschnitten seyn, damit die Träger nicht im Hinaufsteigen anstoßen. Eine Etage muß einerley Anstrich der Thüren haben.

Fensterflügel, so nach der Gasse zu aufgehen, sind wegen des Windes zu verwerfen; bey Vor- oder sogenannten Winterfenstern läßt es sich aber oft nicht gut anderst machen. *) Blaßgelb, nach neuer Eichenholzfarbe, oder weis, ist der beste Geschmack, die Fensterrahm anzustreichen. Bequem, sollen zu den Fenstern zwey Personen, neben einander hinaussehen können; die Höhe soll eigentlich doppelte Breite haben. Schön ist, wenn man die innern Fensterläden, so anbringt, daß sie zusammengelegt, in

*) Die halb hinaufschiebenden Winterfenster haben zwar das gute, daß beym Aufmachen, oder eigentlichen Hinaufschieben, der Wind keinen Schaden machen kann; allein sie verquellen leicht, und indem man das Fenster just hinaufzuschieben nöthig hat, kann solches nicht, oder mit vieler Gewalt nur geschehen; bey Trockne dagegen fahren sie dann zu schnell herab. Auch ist es nicht schön, daß die obern Vorfenster weiter hinaus gemacht werden, weil die untern in einen Falz einpassen müssen, und Winterfenster sollen doch nahe an den ordentlichen Fenstern seyn.

in eine schmale Bekleidung in die Wand passen. In der obern Etage sind innere Fensterläden besser; sie verunstalten nicht das äußere Ansehen, und beym Zumachen, im Winter, geht nicht wie bey den äußern, kalte Luft hinein, auch können solche von innen leichter vor dem Einbrechen der Diebe verwahret werden, da man nur Queerhölzer, die man an die Wand-Oefnung legt, beym zumachen dazwischen stecken darf, so beßer dann als Schubriegel sichern. Wo an einem Gebäude die Fenster nicht weit von einander stehen, so geben auch Jalousie-Läden, von aussen, kein gutes Ansehen, da sie nicht nur das gute Verhältniß der Fassade benehmen, sondern auch durch feuchte Witterung, leicht verquellen, wo man sie dann, wenn man sie verändert haben will, nicht brauchen kann; im Winter, da sie nicht streng zusammengehen, halten sie auch wenig, oder gar keine Kälte auf, und das Zusammenlegen von 2 Läden, hat Unannehmlichkeiten, wenn in einen andern Zimmer davon ein Laden auf dem andern übergeht, also man erst dahin gehen muß, wenn man oft gern den einen Laden zumachen will, der aber von dem in andern Zimmer überlegt ist. Verfasser hat in keiner der häufig gelesenen wichtigen Bauschriften, diese bemerkte Beschwerlichkeit gerügt gefunden, und in seiner,

und

und eines Freundes Wohnung aus Erfahrung, alle diese Unannehmlichkeiten kennen lernen. Innere Jalousi-Läden, als Rouleau's, an festen Schnüren befestigt, die auch ganz in die Höhe gezogen werden können, und bey denen die kleinen Brettchen dünn seyn müßen, leisten bey den Zimmern, bessere Dienste, wo man zu starke Mittags-Sonne hat, dienen dann aber nicht viel für Kälte. Auf dem Land muß man ordentliche Läden von Brettern, die keine Aeste haben, machen, und solche gut mit Oehl anstreichen lassen. Doppelt mit Eisen an das Wetterbrett, und an die Fenster sie befestigt, ist hier besonders nöthig, so wie eine gute Leiste an einen Laden, damit kein Schlagregen dazwischen eindringen kann.

Will jemand, bey engen Straßen, nicht gern den Nachbarn, bey Tafelfenstern in sein Zimmer sehen lassen; der darf sich nur ein Lorisches Glas, das aber viel theurer ist, anschaffen; solches giebt einen Widerschein; die Fenster-Rahmen, da es dicker ist, müssen aber weitere Rinnen haben. Gut ist, die Rinnen der neuen Fenster, zweymal mit reinem Firniß zu bestreichen; aber nicht gut, die Gläser in kleinen hölzernen Stäben, statt Ka-

mis-

nisbley *) in das Fensterrahm einkitten zu lassen. Hat man aber schon welche auf diese Art, und braucht bey zerbrochenen Gläßern einen Kitt, so ist folgender sehr gut: Man nehme Leinöhl und Bleyglätte; wenn dieses geschmolzen, thut man geriebene Kreide, Bley, und etwas wenigen Terpentin darunter; dies wird zu einem nicht gar zu dünnen Brey angemacht, so viel als man zu brauchen glaubt, weil es bald fest wird, und sich schwer weich aufbewahren läßt. Wenn die Fenster, — statt den schändlichen öftern Fegen, wo sich nicht nur Näße in den Rinnen der Rahme, hineinzieht, und das iezt so theure Eichenholz eher fault, auch durch die Gewalt der angewandten Bürsten das Bley umgebogen, endlich gar aufgerissen und ruinirt wird, — mit Kreide oder Trippel, und feinen Lumpen abgerieben, und nur auf diese Art geputzt würden; so könnte man an Fenstern die Gläser und Rahmen weit länger

*) Karnisbley, ist sehr zu empfehlen, wenn solches nur dicker wäre. Ordentliches Fensterbley kann dadurch recht dauerhaft werden, wenn die Glaser, durch den Kolben, mit Zinn es überziehen, dann biegt es sich nicht. Auf einem Landgut, hat Verf. vortrefliches Fensterbley auf diese Art, so dauerhafter als Karnisbley ist, und nicht so schwarz, als wie das gewöhnliche Fensterbley wird.

länger nutzen. Bey Scheiben werden durch die Gewalt, mit der man sich der Fenster-Bürsten bedient, das ohnehin dünne Bley, gar leicht aufgerissen, und dann hat man bey windigem Wetter eine kleine Musik; da die Gläser, nicht mehr eingefangen, klirren, und endlich, wenn gar das Bley sich bey neuem Fegen, in der Runde ablößt, solche Scheiben herausfallen, und so erst dann zerbrechen. Man wird vielleicht spöttisch darüber lächeln; aber für einen ordentlichen Hausvatter, der viel Fenster zu unterhalten hat, ist es in der Folge keine Kleinigkeit, immer fort den Eigensinn der Hauswirthinnen hier nachzugeben, die auf ihren öftern lieben Fensterfegen-Schlendian, so wie auf das, für die Fußböden schädliche, gar zu naße Fegen desselben, hartnäckig bestehen.

Bey sich selbst in der Stadt, und auf Landgüttern, auch überall hat der Verfasser diese Bemerkung wahr gefunden; daß man auf solche in der Folge, und im Ganzen keine Kleinigkeit betreffende Sache, mehr Aufmerksamkeit wenden sollte. Um von aussen doch Symetrie zu bekommen, wenn, wegen innerer bequemer Einrichtung nicht ganz gleiche Fenster können gemacht werden; so lasse man von einem Stafirmahler eines mahlen; da aber dies oft Reparatur

paratur erfordert, so kann man, wenn man Kosten darauf wenden will, ein gewöhnliches Fenster beym Bauen einsetzen lassen, dabey man zuerst hinter dem Fenster, ein schwarz gemahltes Brett, auf dem ein Vorhang gemahlt ist, legen kann. Dies ist dann ganz täuschend, und nimmt sich bey Land- und Gartenhäußern, so oft auf allen Seiten frey stehen, gut aus. Die Lambris sollen die Fensterbrust-Höhe haben, so, daß die Leiste den Vorsprung des Futters formirt. Ueber den Thüren sind Kranzgesimße nicht schön. Zu viele Fenster, und Verzierung aussen herum, sind gleichfalls nicht angenehm, anzusehen; weniger Fenster, und die in proportionirlicher Höhe und Breite mit dem Gebäude, sind besser als viele kleine, aber schmale.

Wo möglich, sollte eine Thüre, wenigstens einen Theil der Etage verschließen. Thüren, sollen keine aufgeleimten Leisten haben, sondern in die Nuthe zusammengefügt werden. Auch durch Leimfarbe, wenn man wegen Kosten das Oehl schont, können Thüren conservirt, und ihnen, — zumal bey der gelben Farbe, — ein angenehmes Ansehen gegeben werden.

XII. Abschnitt.

Von Dächern.

Bey kleinen Oekonomie-Gebäuden, wo man leichte Dächer wünscht, und solche von Brettern machen laßen will; können solche dadurch dauerhaft werden, wenn man sie spundet, und die Fugen noch mit einer 3 Zoll breiten Latte beschlägt. Damit durch die Nägellöcher, keine Näße eindringen kann, werden solche mit Werk umwickelt, und um ganz das Rosten zu verhindern, im Oehl, mit einen Drittel warmen Pech vermischt, getaucht; mit diesem Anstrich kann man auch diese Bretter-Dächer versehen. Bey uns ist das Theer zu theuer, sonst würde Theer mit Pech vermischt, einen noch dauerhafteren Anstrich geben. Feuerschützend, und auch eher der nassen Witterung trotzend, werden Bretter-Dächer dadurch: wenn sie mit Ziegelmehl, Lehm, Rindsblut und Pferd-Urin, welches man mit Bolus oder gelber Erdfarbe vermischen kann, wohl bestrichen werden; dies kann man auch bey Dachrinnen anwenden. Schadhafte hölzerne Dachrinnen, können mit Oehlsatz, Wagenschmier, und etwas Pech-Anstrich, lange noch erhalten werden. Ist in einer Dachrinne ein Ast, so kann mit Nutzen altes Blech darauf genagelt,

 und

und dieses mit den bemerkten Anstrich an dem Ende herum versehen werden, denn sonst fault das Holz neben beym Ast allzubald. Unverzeihlich Holz verschwendend, wird meist mit Dachrinnen auf dem Land, umgegangen, und man sparet oft den doppelten Oehl-Anstrich, — der doch auch außer dem Holz, dadurch einkäme, — daß man bey längerer Dauer, den Arbeitslohn, wegen Zurichtung der Zimmerleute, länger erspahrte, die sich ziemlich lang damit aufhalten.

Die unnützen theuern Dachfahnen und Stern ꝛc. sollte man abschaffen. Erstere geben beym Wind ein abscheuliches Geklirre, und beydes ist beym Donnerwetter, durch Anziehen des Blitzes gefährlich.

Strohdächer, wird man nur da noch hoffentlich haben, wo entweder der alte Dachstuhl ein doppelt belegtes Ziegeldach nicht tragen würde, oder bey entfernten leichten Schupfen-Gebäuden, oder bey armen Landleuten, wo die Ziegel weit herzuhohlen, und theuer sind. Diese Strohdächer aber, theils dauerhaft zu machen, theils vor Brand zu sichern; kann man solche mit pulverisirten Lehm, mit starken Kochsalzwasser angemacht, als einen Lehmbrey etwas

bestreichen, und halb trocken dann mit Hammerschlag bestreuen; wo dieser nicht zu haben, kann man gestoßene rohe Bolus-Erde, oder reinen Sand, dazu nehmen.

Die so nützlichen Lehm-Schindeldächer, sind bey uns noch nicht auf dem Land bekannt; es verdiente aber bey vieler Gebäude Aufführung in Dörfern, wo Brand, große Verwüstung angerichtet hat, daß die Landesobrigkeit, Handwerksleute damit bekannt machte. In des vortreflichen Königlich Preußischen Herrn geheimen Baurath Gilly, Handbuch der Baukunst, 2ten Theil 1798. befindet sich eine vortrefliche, durch etliche Kupfer, erläuterte Anweisung hiezu. Es wäre ja ein leichtes, wenn den Innungen ein Exemplar von diesem Werk, von Ober-Landesherrschaftswegen, geschaft würde, und der geschickteste von den Handwerksleuten der Maurerzunft, würde in jedem Städtchen solches seinem Mitmeister erklären können; dann könnte ja auch es so an andere kleinere Maurers-Innungen gesendet werden. Beßere Kenntnisse würden Maurer und Zimmerleute erhalten, wenn man in Municipal-Städten für solche, das vortrefliche Werk Hrn. Prof. Meiners, „die Landwirthschaftliche Bauwissenschaft, zwey Theile, von 1797," anschafte.

Bey Ziegeldächern, müßen die Fugen, von innen, mit Mörtel, entweder gar nicht, oder nur dünn, also nicht viel bestrichen werden; weil sonst bey Reparaturen, wo Ziegel von außen eingeschoben werden, viele darüber zerbrechen. Man unterhalte ja die Dächer von aussen und innen sorgfältig, und lasse die Ziegel fleißig abkratzen; damit kein Mooß den Ziegel erweicht, und faulend macht; *) dann trage man auch Sorge, bey flachen Dächern Hohlkehlen, auch Rinnen, den Schnee bald wegzuschaffen; das langsame Zerschmelzen schadet; nochmehr auch, wenn Klatteis einfällt, wodurch viele Ziegel zerspringen. Ueberhaupt von Gebäuden, Grund und Kellern, auch offenen Treppen, muß fleißig der Schnee weggeschaft werden. Wenn man aber etwas mit Lehm und etwas gepulverten Kalk vermischt, oder ganz mit Kalk und etwas Kälberhaaren vermischt, innen

*) Ich kenne einen Guthsbesitzer, der viel Aufwand macht, auf dessen Landhauß alle Dächer so mit Mooß überzogen sind, daß man wenig von Ziegeln sieht. Hier wird einst die Reparatur zu einem Hauptbau, denn ein solches Dach wird nie trocken; da der Moos immer Feuchte behält. Wer seine Gebäude nicht unterhält, verdient nicht welche zu haben; zumahl, wenn es ihm nicht an Mitteln zur Unterhaltung fehlt; ein solcher sündigt an seinen Nachkommen. Mögen es manche beherzigen! —

innen verstreichen will, so muß es nur in die Fugen geschehen; ja nicht in Klumpen, so unnütz vielen theuern Kalk und Taglohn kostet. Niederer Luftzug, muß auf dem Getraidte, so unter dem Dachstuhl liegt, wegen der Korn-Würmer, gegeben werden; man kann bei einem alten Gebäude dadurch helfen, wenn man ausser den Dachläden unten gerade gegen über, 2 bis 3 Ziegel mit kleinen hölzernen Untersätzen in die Höhe schaft, und solche, wegen Vögel, mit einem Gitter von Draht, oder Faden versieht. Bey übler Witterung, kann man die Oefnungen, mit Heu oder Strohwischen verstopfen.

Ganze Walmdächer, geben zwar den Raum nicht, so gebrochene oder Halb-Walmdächer geben; aber sie sehen besser, als letztere aus. Wegen der vielen Hohlkehlen, wenn bey gebrochenen Dächern viele Erker sind, sind diese Dächer, wegen den Schaden, so die Nässe und der Schnee leicht macht, nicht so sehr zu empfehlen. Der obere Theil eines gebrochenen Daches ist zu flach, der untere Theil geht zu rasch herab. Pultdächer bey Oekonomie-Gebäuden, müssen auf der Seite der ganz herabgehenden Wand, zur Schützung derselben, etwas übergebaut seyn. Dächer müssen über-

haupt immer die rechte Proportion mit der Höhe des Gebäudes haben; allzuhohle Sattel-Dächer sehen nicht gut aus. Viele Dachläden an Städeln, und Erker an Wohngebäuden, sind nicht gut, und erfordern viel mehrere Reparaturen. Verfasser ließ seinen beyden Zimmerleuten auf seiner Hofmarkt, das nöthigste, und für sie nützlichste, aus Schüblers Zimmermannskunst erläutern, da dergleichen Personen selten gute Riße sehen, und dadurch von guten Zeichnungen, beßre Begriffe bekommen; also auch einst geschicktere Leute dies Handwerk lernen können.

XIII. Abschnitt.

Reparatur schadhafter Mauern und Gebäude.

Bald muß eine Reparatur der Gebäude, besonders der Dächer, vorgenommen werden; ein kleiner Schade wird durch Näße, Wind oder Druck bald ein sehr großer. Ueberhaupt, muß man aber bey vielen Landgebäuden, immer zur Reparatur, etwas Steine, trocknen Sand, viel Kalk, und Ziegel, auch Bauholz und Diellen, Latten, und Bretter, auch Stollen

len und etwas Blech, allerley Sorten Nägel, Leim und Oehl in Vorrath haben. Verfaulte Schwellen, z. E. müssen untermauert, und bis auf das gesunde Holz, herausgenommen werden. Schadhafte Keller-Gewölbe, können mit wenigen Kosten, wie Verfasser auf einen Guth, aus eigner Erfahrung hat, dadurch geholfen werden. Man nimmt eiserne Keile, so stark, als die Risse des Gewölbes es erfordern; schlägt solche hin und wieder, in die Riße ein; wodurch das Gewölb seine Verspannung wieder erhält; die leeren Räume, verzwickt man mit Kalk, und kleinen Ziegel-Stücklein; sie erhalten dadurch Dauer, wie die neuen. Sind an einer Mauer, Steine, nur Brandlos, so werden sie mit eichenen Keilen verspannt, und ausgemauert.

Ein großes, schönes Gewölb, über einen Getraidt-Kasten, erhielt durch Senkung des feuchten Grundes starke Riße; zwey Maurer-Meister wollten gleich mit nothwendiger Untersetzung, und obern Einreisung, des Gewölbs, und Abnehmung der Decke, hervorgehen, so 60 — 80 fl. gekostet haben würde; ich beharrte aber auf die beschriebene Methode, müßte die Reparatur erfolgen; mit halben Achselzucken, unternahm der eine Maurer, die ihm vorgeschrie-

bene Arbeit, und iezt, nach 7 1/2 Jahren, ist das Gewölb, — ohngeachtet großer Schwere, so darauf liegt, — im besten Zustand, und es zeigt sich kein Riß mehr. Schadhafte Wände können auch dadurch leicht wieder hergestellt werden; wenn man starke Bauhölzer angelegt, und unten Keile, so lang antreiben läßt, als die Wand, noch von seiner alten Richtung absteht; hierauf werden die Fugen der Spaltungen, mit eisernen Klammern, hineingekittet, und vermauert; wenn dann alles trocken ist, werden nach und nach, die Keile, von Bauholz-Vorsätzen, weggenommen. Auf einem andern kleinern Guth, fand ich die Anwendung dieser erst beschriebenen Methode selbst vortreflich. Ein Taglöhners-Gebäude, mit einen Stall, wo die Ecken von Sandstein, das übrige von ordentlichen gebrannten Steinen war; gab sich nicht nur oben beym Dach, sehr stark, und zum Einsturz scheinend, heraus; sondern an einen Eck beym Stall, — wo vor Alters der Abfluß sich gestemmt, und dadurch den Grund zum Sinken des Gebäudes Anlaß mag gegeben haben, — zeigten sich große Spaltungen Der darüber zu Rath gezogene, nicht ungeschickte Maurer-Meister, rieth sogleich zu Abtragung, und neuen Mauer-Aufführung; dies eine ziemliche Summe gekostet haben würde, nicht zu gedenken, daß

ich sehr viele gebrannte Steine durchs Einreißen verlohren hätte; ich lies dies aber absolut nicht zu; gab die beschriebene Art an; sie wurde mit etlichen Gulden sehr bald, und mit Vortheil angewendet; und nun ist es über vier Jahre, daß diese Wohnung, und der so stark beschädigt gewesene Stall, ohne Spuren, einer neuen Spaltung, oder Uebersinkung sich darstellt. Dadurch wuchs mein Vergnügen zu der Civil-Baukunst, noch weit mehr; und ich suchte mir in größern, aber sehr theuern Werken, mehrere Kenntniße, die mir auf Güttern ferner Nutzen bringen konnten, zu erwerben. Noch muß ich bemerken: daß man ja sorgfältig sey, und Ställe-Abzüge nicht verstopfen lasse, weil der Grund dadurch, — da die Steine mürb werden, — oder Salpeter sich ansetzt, — zu sehr leidet. An Mauern, wo sich Salpeter ansetzt, und immer der Mörtel abfiel; habe ich solchen dadurch haltbarer gemacht, daß ich nach stärkerer Abkratzung des alten Mörtels, unter dem neuen dünnen, ein Drittel des Kalkes, ein Drittel Ziegelmehl, und nicht ganz ein Drittel feinen Kohlenstaub mischen, und so mauern ließ. Die vorzüglichsten Reparaturen, so bey Landgebäuden vorkommen, sind meistens Unterschwellen, Verstreichen der Dächer, innen und aussen; Einsetzen ganzer Wände; Untermauern

des Grunds sinkender Gebäude, oder Mauern; das Richten ausgebauchter Wände; Anlegung der Streben, ungedruckter Riegelwand zu halten; das Richten windschiefer Dächer; Einziehen der Sparren, statt der abgefaulten; Legung neuer Fußböden und Decken, das Anpropfen verfaulter Balken, Wandpfeiler und Sparrenköpfe ꝛc.

Es ist beßer Reparaturen nicht zu veraccordiren, sondern mit strenger Aufsicht den Taglohn nach, solche machen lassen. Eine wichtige Reparatur eines Gebäuds, auf einem großen Guth vom Verfaßer, sollte veraccordirt werden. Eine mit Holz abgebundene Mauer, die von Feuchte einer Feuersbrunst litte, mußte herausgenommen, und untermauert werden. Es wurde ein geschickter Maurer-Meister von einer Land-Stadt, der wußte, — daß er es nicht machen durfte, darüber, und über die Anschlags-Kosten gefragt, — und er wurde wenigstens bey 60 fl. geschätzt. Ohne Accord, sehr gut gemacht, kostete dieselbe Haupt-Reparatur aber nur etliche 30 fl. Wie sehr irren sich nicht die Handwerksleute, da sie ängstlich beym Accord einen zu befürchtenden Schaden zu vermeiden suchen, und so mehr verlangen.

XIV. Abschnitt.

Von Ställen.

Ein Pferdestand, muß des Pferdes Rücken gleich seyn. Die Queerhölzer der Stände, sind meist von 6—7 zölligen Hölzern; baut man einen Stall, so bringe man die Fenster lieber an die Seite, ja nicht vor den Augen der Pferde; sondern wenn es sich nicht anderst thun läßt, sehr hoch, damit die Sonne nicht dem Pferd gerade in die Augen ihre Strahlen werfen kann. Zu Bruckhölzern in Ställen, nehme man Tannenholz, im Frühjahr bald gehaut, und sogleich im Stall verbraucht. Für drey Pferde kann der Stall 14 Schuh breit, und 13 Schuh tief seyn; jeder Stand 4 Schuh, 8 Zoll breit. Hat man Platz, so ists besser, zumahl für große Pferde, ein Stand wird 5 1/2 Schuh breit gemacht. Gewölbte Ställe sind, sowohl wegen Feuersgefahr, als auch wegen der Winterwärme, vorzüglich; das oben liegende Futter bekommt auch keinen üblen Geruch, wie bey ungewölbten Ställen; dadurch kommen die mehreren Kosten also reichlich wieder ein. Da, wo man die Kosten, Ursach hat, zu schonen; läßt man ordentliche Stallgewölbe, damit doch das Futter oben keinen üblen Geschmack

schmack erhalte, und das Holz nicht so schnell faule, auch wegen Feuer keine so große Gefahr ist, die Ställe bloß lätteln; das heißt, Latten anschlagen, und mit Stroh und Leimen, einen dicken Anschlag machen. Kühställe, müssen nieder seyn; in Lichten nicht unter, und nicht über 10 Fuß haben. Jeder Stall muß guten Abzug haben. In einem Ochsenstall kann man 4 Schuh breit, und 7 Schuh in die Länge, für einen Mast-Ochsen rechnen. Kühe, brauchen nur 3 1/2—4 Schuh Breite, und 5 Schuh in die Länge.

Es wäre sehr zu wünschen, wenn Baumeister, gute Vorschläge machten, auf welche Holzersparende und beßre Art, die Schweinställe könnten gemacht werden, da auf dem Land damit, noch ausnehmend viel Holz ersparet werden könnte. Noch wird daselbst die äußre Wand, Bahren, Decke und Boden, alles von Holz gemacht und gebohlt. Hat der Schweinstall auch eine steinerne Vierung, so ist doch noch Decke, und Bahren von Holz. Durch eine Vorschrift, bey neugebauten Schweinställen; den Boden und Bahren, wo Steine zu haben, erstern zu pflastern, letztern aus einem Stein zu hauen; könnte man viel Holz ersparen; und wäre zu wünschen, auch die Decke anderst machen zu können. Da Schweine die

Kälte nicht ertragen können, so müßen die Ställe nieder gebaut, auch Streu oder Stroh, im Winter, oben unter dem Dach liegen. Auf guten Abzug des Urins, ist, — wie bey allen Ställen, — hier vorzüglich, sowohl wegen dieser Thiere, als des Gebäudes halber, zu sehen.

XV. Abschnitt.

Von heimlichen Gemächern.

Der Schacht, muß zwey Schuh ins Gevierte, weit gemacht, und senkrecht geführt werden. Man laße dann runde hölzerne Röhren, von der Länge auf 4. oder 5 Schuh machen, diese können oben, wo sie bevestigt werden, 12, unten aber 9 bis 10 Zoll in der Oefnung haben. Der unterste Theil, muß aber recht ins Mittel unten zu stehen kommen, weil diese Röhre verhindern muß, daß der Urin nicht an die Mauer schlagen, und solche durch Salpeter-Ansatz, und Abfallen des Mörtels, verderben kann; sondern alles muß gerade in die Grube hinabfallen, ohne das Gemäuer zu berühren. Das Sekrette, darf nicht zu nahe an Wohn-

zimmer,

zimmer, aber auch nicht zu weit weg seyn; die Größe der Grube, muß sich nach Verhältniß, der im Hauße künftig wohnenden Personen, richten, damit man die Beschwerlichkeit des Ausräumens, nicht sogar oft hat, muß solches nur alle 4 — 6 Jahre nöthig seyn. Abtritte müssen nicht nahe an Keller, Gewölbe, und Brunnen gebaut werden, weil sich Schärfe leicht durchziehen kann. Angebaute Abtritte mit einem Dächlein, sehen nicht schön aus; leider, an vielen alten Schloß-Gebäuden auf dem Land, findet man diesen Bau-Unfug. Der Nutzen, den die Alten damit bezielt haben; nemlich ausser dem Gebäude, das Gewölb zu bringen, kann dadurch auch erreicht werden, obgleich innen im Gebäude der Schlauch geht, wenn der Grund, soweit als es die Oefnung des Gewölbs nöthig hat, untermauert wird; wo dann doch die Räumung durch einen wohlverschloßenen Tulen, aussen im Hof, geschehen kann.

XVI. Abschnitt.

Von Auszierung, Anstrich und verschiedenen Schlußbemerkungen.

Nägelköpfe, müßen an den Fußböden nicht zu sehen seyn; sondern versenkt, und verspündet werden. Durch zu vieles Fegen, kommen durch die beständige Abwechslung der Nässe, und Wärme, des Fußbodens (der dadurch auch eher zu Grunde geht, und wo von Fugen, die Bretter faulen) die Nägel, wo sie nicht verspündet sind, in die Höhe herauf, wo besonders Kinder, bey solchen Fußböden, leicht fallen.

Jedes Gebäude, muß ein Kranzgesimse bekommen, dadurch kann der Regen an die Mauer nicht herunterlaufen; dies muß auch gut in Oel gelegt werden. Damit die Weiße der Zimmer nicht abgehe; kann man einen guten Theil Salz, und etwas helle Lauche, unter solche gießen; weißt man wieder darauf, so haftet auch die neue Weiße besser, als bey Buttermilch-Vermischung. Durch Lackmuß, bekommt die Weiße, eine angenehme Milchblaue Farbe, und wird so leicht nicht gelb.

Zum Abputzen eines Hauses, muß eine in die Augen fallende blasse, nicht grelle Farbe,

ge-

genommen werden. Will man einen hölzernen Gebäude einen Schein eines massiven Hauses geben, so wähle man solche Farbe, die dem natürlichen weis, oder röthlichen Sandstein, gleich kommen; nicht dick, mit Bolus, ordentlich dunkel angeschmiert, wie es oft geschieht.

Zu Strohgelb in Oel; nimmt man Bleyweiß mit wenigem Ocher.

Strohgelb in Kalk, als Wasserfarbe; Kalkweiße mit etwas Ocher.

Hochgelb in Oehl; leichter Ocher, mit etwas Kohlen und Bleiweis.

Hochgelb in Kalk; Kalkweiße mit lichten Ocher, und etwas Kohlen und Bleyweiß.

Röthlicht in Oehl; rother armenischer Bolus, und Bleyweiß.

Röthlicht in Kalk; Kalkweiße mit rother englischer Erde, oder Bolus.

Blaugrau in Oehl; Bleyweiß mit wenig Lindenkohle, und Schmalte.

Blaugrau in Kalk; Kalkweiße, Kohlen, und Schmalte.

Die grüne Farbe in Wasser, wird aus Berggrün gemacht, in der Luft und Witterung wird

solche

solche sehr blaß, und verträgt keinen Kalk. Umbra giebt braune Farbe.

Schwarz, giebt Kühnruß, mit Brandwein eingemacht. Beim Anstreichen mit Leim abgesottenen Farben, ist es gut, wenn derselbe nicht mehr ganz warm ist, sondern anfängt zu gerinnen.

Wo Oehlfarben vieles Bleyweiß haben, und der Sonne stark ausgesetzt sind, wird die Farbe bald aufgelößt, und das Bleyweiß bleibt einem an den Fingern, wenn man daran nur wenig reibt; hier ist es gut, halb Bleyweis, und halb Kreide zur Oehlfarbe, statt ganz Bleyweiß, zu nehmen, so auch dann wohlfeiler kommt, und eher hält.

Holz wird, durch folgenden Anstrich, vor Feuersgefahr bewahrt. Man lößt so viel Wasser in Potasche auf, bis diese keines mehr annimmt, und bestreicht damit die Bretter-Dächer ꝛc; dann verdünnt man diese Potaschen-Auflösung mit etwas Wasser, rührt gelbe Lehmerde darunter, daß es dicker wird, und bestreicht abermals das Holzwerk noch zweymal mit Leim; fein zerklopftes Pech, und Rindsblut ist, als Anstrich oder Verkleistung, schwer vom Wasser aufzulösen, und erhält steinartige

Festigkeit; *) bey Grund im Wasser, beym Anstreichen, oder Vermauern, können aber auch etwas Flachsschäben, oder Kälberhaare dazu genommen werden. Der Verfasser sah ein kleines bretternes Wetterdach mit aufgelösetem Thon, im Wasser und Ochsenblut angestrichen, nicht nur gut der Witterung widerstehen, sondern solches würde auch bey Brand durch Hitze oder Funken so leicht nicht anzuzünden seyn. Da dieser Anstrich beynahe gar nichts kostet; so ist solcher allerdings zu empfehlen, und Schindel-Dächer-Reparaturen würden dadurch dauerhafter werden; nächstens wird dies der Verfasser selbst auf einem Guthe anwenden. Blech wird durch schwarzen Anstrich beßer verwahrt, als durch rothen; weil der Bolus das Blech endlich durchfrißt. Schlößer, welche dem Regen aus-

gesetzt

*) Im Reichsanzeiger, hat ein Ungenannter aus Böhmen, (im Dec. Monat 1801.) einen weit wohlfeilern, als Oehl kommenden, Fäulung und Brandabhaltenden Anstrich, auf Holz, gegen starke Bezahlung seines Geheimnißes, angekündigt. Vielleicht ist es wenig Abweichung von obig angeführtem. Zum allgemeinen Besten sollten Landesherren dergleichen Sachen, durch Bezahlung des Geheimnißes, bald öffentlich bekannt machen. Hat man ja zu gar vielen unnöthigen Dingen, in großen und kleinern Staaten, Geld! —

gesetzt sind, müssen mit schwarzer Oehlfarbe, zur Verwahrung vor dem Roste, angestrichen werden.

Ein wohlfeiler Anstrich, und der haltbar ist, ist der: so man Erdfarben mit Milch, und sogenannte Wadecke abreibt, und anstreicht. Beym Schluß muß ich noch beyfügen und rathen; daß jeder Gebäude-Besitzer seine Gebäude nicht eingehen lasse, und sie, besonders Dächer, immer in gutem Stand erhalte. Merken Bauleute, daß der Landguth-Besitzer oder Beamte, als Aufseher der Gebäude, gute Kenntniße und Begriffe vom Bauwesen hat; so wird dies ihm viel nutzen, denn sie müssen sich sowohl bey ihrer Arbeit, als bey Rathgebungen in Obacht nehmen, so wird ihm die Zeit nicht gereuen, und reichlich verinteressiren, oder als Beamter Lob seiner Oberherrschaft verschaffen, so er darauf verwendet hat. Hat man neue Gebäude aufzuführen, so lasse man sich ja im Bewußtseyn seiner Baukenntniße nicht hinreißen, zu glauben, außer den, den Bau besorgenden Arbeitsleuten, brauche man keinen geschickten Baumeister mehr zu Rathe zu ziehen; das Douçeur, so man einem Bauverständigen, für Beurtheilung unserer Bauideen, und Oberaufsicht des Baues, oder einen Gegenbau-Anschlag geben

muß, kommt einem reichlich ein; da ein, noch so verständiger Baulustiger, immer von der kalten Beurtheilung eines erfahrnen Ober-Baumeisters, durch deßen guten Rath, bey den Lieblingsideen des Bauherrn, Nutzen ziehen kann, und derselbe manches ändern kann; so ihm künftig Nutzen geben wird. Dem Ganzen bringt es überhaupt Schaden, wenn der Bauherr nach seinen Jdeen, zu viel an dem Plane des Bauverständigen mustert, zusetzt oder wegläßt, wenn dieser doch einmal nach dessen Jdeen und Gebrauch des Gebäudes den Entwurf und den Riß gemacht. Unzeitige Gefälligkeit ist es von einem Baumeister, wenn er des Baulustigen Jdeen zu viel nachgiebt; auf ihn fällt dann mit Recht der Schimpf zu, wenn eine üble Würkung, zum Ganzen, durch sonderbare Veränderungen erfolgt. Ein Bau kann nur bey guter Beurtheilung, vor und nach Vollendung desselben, eines geschickten Bauverständigen veraccordirt werden; sonst ist bey guter genauer Aufsicht auf die Handwerksleute, es für den Bauherrn beßer, nach Taglohn solchen machen zu lassen. So eine herrliche und schöne Wissenschaft das landwirthschaftliche Bauwesen ist; so sehr hat sich mancher doch durch zu große Baulust, die seinen ökonomischen Umständen nicht angemeßen war,

und

und wo er nur seinen eigenen Ideen folgte, ruinirt; *) und noch bey Lebzeiten das Gebäude in andere Hände verkauffen müssen, das er so enthusiastisch, — vielleicht gar zu thöricht, — mit anderer Leute Geld aufgeführt hat; oder baute ein solcher bey Familien-Gütern, auf deren Kosten, auf diese bemerkte Art, so würde dann, zum Schaden der Nachfolger, eine Schuldenlast ungerecht durch unzeitige Bauleidenschaft gewälzt, wie es leider öfter der Fall seyn mag, so wie auch bey manchen Beamten in kleinen Städten. Einen Bau, der nicht höchst nothwendig ist, und zu dem man das Geld nicht schon vorräthig liegen hat, unterläßt ein kluger Hauswirth; denn, wenn nur noch 10 Jahre das alte Gebäude dauert, so erspart

*) Durch die zu großen Trankgelder an die Handwerksgesellen, welche verschwenderische Baulustige sehr verwöhnt haben, kommt in der Stadt Nürnberg das Bauen weit theurer, als auf dem Lande oder in den nahen Städten. Man könnte doch auch hier durch Fixirung, dem öftern insolenten Betragen mancher dieser Leute, Ziel setzen. Giebt der Bauherr ihnen nicht recht viel Trankgeld, so wird er geneckt; es wird langsam gearbeitet, später gekommen, oder eher fortgegangen. Auch wäre eine, nach Zeitumständen, veränderte Bauordnung und Revision der alten, sonst guten Bautaxe, hier und auf dem Lande, sehr nöthig.

erspart er nicht nur sehr vieles an entbehrten Zinßen des sonst verbauten Capitals, und die Reparatur, so er am alten Gebäude zur Zeit hat, erspart er doch nicht ganz am neuen, weil auch in 10 Jahren, bald dies, bald jenes, schon wieder der Ausbeßerung daran bedürftig seyn wird, und ohnehin jeder Bau weit über 1/3 mehr kostet, als die Anschläge sind; zumal wenn die Arbeitsleute, welche den Anschlag machen, selbst den Bau führen.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Scheurl, Jakob Christoph Wilhelm <<von>>,

Kurze Darstellung des Wichtigsten vom Forstwesen bey Privat- und Communen-Wäldern dann von der bürgerlichen und landwirthschaftlichen Baukunst; für Guthsbesitzer, Beamte, Oekonomie- und Guths-Verwalter, bürgerliche Holz- und Bauaufseher in Municipal-Städten und Märkten, und jeden gebildeten Bü

Nürnberg 1802

Oecon. 1546 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10298831-5